4°
Phaed. Th.
362

4o Paed. Th. 362

4a
Paed. Th
362.

Dr. Fr. v. Paula Schranck

Gedanken über die Erziehung der Bauern-Jugend.

~~Pad. 225~~
Paed. Th. 4° Schrank
362

Gedanken
über die
Erziehung der Bauernjugend;
welche
an dem höchsterfreulichen Namensfeste
des
Durchleuchtigsten Churfürsten
Karl Theodor
Pfalzgrafen bey Rhein, Herzoges in
Ober- und Niederbajern rc. rc.

bey gehaltener feyerlicher Hauptversammlung zu Burghausen
abgelesen hat

Franz von Paula Schrank, der Gottesgelehrtheit Doctor,
beständiger Director der churfürstl. Gesellschaft sittlicher, und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen, Professor der Beredsamkeit daselbst, Mitglied der churfürstl. Akademie der Wissenschaften zu München.

Den 4 Wintermonathes im Jahre 1779.

Burghausen, gedruckt bey Jakob Lutzenberger, churfürstl. Regierungs-Buchdruckers sel. Erbinnen.

München, zu finden bey Joh. Nepom. Fritz, Buchhändler unter dem schönen Thurme.

Gedanken über die Erziehung der Bauernjugend.

Imprimatur.
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sign. München im churfürstl. hoch- löbl. Büchercensurcollegio den 20 Heumonathes 1779.

Franz Xav. Graf, Sekretär.

Patriae fit idoneus, utilis agris.

Juvenalis.

Bayerische Staatsbibliothek München

Eure Excellenzen!

Gnädige, und Hochzuverehrende Herren!

Man hat so viele Schriften über die Erhaltung der Gesundheit der verschiedenen Stände, und von den Krankheiten, die ihnen vorzüglich eigen sind: — Ramazzini, ein geschickter Arzt in Italien, hat von den Krankheiten der Künstler, der große Gerhard van Swieten von den Krankheiten der Soldaten, Kockburn von der Gesundheit der Seeleute geschrieben. Der berühmte Tissot, Helvetiens Ramazzini, hat die Fehler der Gelehrten, welche sie in Rücksicht auf ihre Gesundheit begehen, und die Folgen derselben in einer so kurzen als gründlichen Schrift aufgedecket. Eben er war es, von dem vornehme, und reiche Personen ein sehr artiges Buch über diejenigen Krankheiten erhalten haben, die sie sich auf ihrem Sopha, beym Spieltische, am Hofe, zuziehen; und gerade dieser menschenfreundliche Arzt war es, der dem bisher von den medicinischen Schriftstellern

so sehr vernachläßigten Landmanne ein Buch in die Hand gab, aus dem er seine Krankheiten, die ihm von Zeit zu Zeit zustoßen, erkennen, und im Nothfalle sogar heilen könne.

Alle diese großen Männer sind aus unserm Jahrhunderte, welches die Ehre hat, daß seine Gelehrten sich mit den gemeinnützlichsten Dingen beschäftigen. Es wäre eine Unbilde, wenn man von einem so aufgeklärten Zeitalter nicht vermuthen sollte, daß es eben so viele gründliche Gelehrte hervorgebracht habe, welche die Verfeinerung, und Verbeßerung der Sitten mittels weiser Erziehungsvorschläge ihr Augenmerk seyn ließen, als wir tiefsinnige Philosophen, unermüdete Naturforscher, emsige Oekonomen antreffen. — In der That, man hat so viele, so mannigfältige Schriften über diesen Gegenstand, daß man sogar angefangen hat, eine Bibliothecke darüber zu liefern. Man hat für alle Stände gesorget, und wenn Resewiz die öffentliche Erziehung der Jugend lehret, so haben wir einem erhabenen Schriftsteller von Heldenabkunft, der selbst nicht weniger Held, als Kenner, und Schützer nützlicher Wissenschaften ist, ein Buch zu verdanken, das alle diejenigen zu ihrem Lieblingsbuche machen sollten, denen der Adel den häuslichen Unterricht seiner Abkömmlinge anvertrauet. Nur die Erziehung der Bauernjugend hat man meines Erachtens noch zu wenig bedacht.

Ich habe mir von meiner ersten Jugend an das Gesetz gemachet, alles zu lesen, genau mich in den Plan der Verfasser hineinzudenken, und ihnen Schritt vor Schritt zu folgen, inzwischen aber hie, und dort auf dem Wege die Blumen zu pflücken, die sich ihrer Aufmerksamkeit entzogen. Eine Folge dieses Gesetzes ist es demnach, wenn ich mir heute die Ehre gebe, Ihnen, Gnädige, und Werthgeschätzte Herren! meine Gedanken über die Erziehung der Bauernjugend vorzulegen. Unterdessen

sen müssen Sie eben keinen vollständigen Plan erwarten; zufrieden, wenn ich eine Skizze geliefert habe, die geschicktere Hände in ihrem ganzen Umfange bearbeiten mögen, stelle ich mich zu den vielen Schriftstellern hin, welche von der Erziehung der Prinzen geschrieben haben, und erwarte mit ihnen gleiches Lob, oder — gleiche Vergessenheit. Genug, wenn ich eine Stimme bin, die irgend einen Patrioten, einen Menschenfreund aufweckt, ihn spornet, sich hinzusezen, nachzudenken dem großen Gedanken, Völker glücklich zu machen, und dann hinzugehen zu unserm großen, weisen **Karl Theodor**, ihm das Resultat seiner Betrachtungen vorzutragen, und von ihm den erwünschten Ausspruch für den Landmann, (für dessen Unterricht man sonst so wenig besorgt gewesen ist,) zu erhalten: Es werde Licht. — Und es wird Licht werden; denn wir leben in einem Lande, das **Karl Theodor**, — der Weise, — der Gütige, — der Wohlthäter regieret.

Wir feyern heute zum zweytenmale, Gnädige, und Werthgeschätzte Herren! glühend von patriotischem Eifer, dem Vaterlande nützlich zu seyn, — hingerissen von dem Entzücken, diesen erhabenen Regenten von dem Himmel erhalten zu haben, Höchstdesselben erfreulichstes Namensfest. Empfangen Sie also, gnädigster, theuerster Fürst! durch eine Gesellschaft, der Sie Ihren Beyfall schon geschenket haben, das Opfer der Ehrfurcht, der heißesten Liebe, der allgemeinen, und zärtlichsten Dankbarkeit, das Ihnen glückliche, durch Sie glücklich gemachte Völkerschaften für Ihre gränzenlose Milde, unbeschränkte Vatersorge, für Ihren unbegränzten Gerechtigkeitseifer darbringen. Das heißeste Dankgefühl der erkenntlichen Bajern, und Pfälzer brennt in ihren Herzen gen Himmel. Jedes unserer Worte ist ein feyerlich Gebeth, das sich mit demjenigen vereinbaret, welches Ihre sämmtliche Staaten heute für

das gränzenlose Heil ihres besten Regenten zu Gott schicken; — jeder unserer leisesten Gedanken ist ein Gelübd, unser Blut, unser Leben für den besten Fürsten, für den Wohlthäter seiner Staaten aufzuopferen. Noch nach einer Reihe unzählbarer, glücklich zurückegelegter weisester Regierungsjahre, soll es vor Höchstdero Bildniß der späteste unserer Enkel beneidend sagen: **Karl Theodor** war der Wohlthäter, der Vater seiner Unterthanen; er pflanzte Weisheit, und Tugend in jede Seele; ihm danket Bajern, und Pfalz die Verbreitung jeder nützlichen Kunde, die Veredlung der Sitten, die Verfeinerung des Nationalcharakters, das Selbstgefühl eigenen Vermögens, den Stolz auf wahres Verdienst. Er führte Reichthum, Ueberfluß, und Zufriedenheit in seine Staaten ein; unter ihm schwang sich die Landwirthschaft höher, die Gewerbe wurden thätiger, die Handlung ward blühender, und alle Wissenschaften waren in seinem Geleite!

Doch, wohin reißt mich der Gedanke an unsern Durchleuchtigsten Landesvater? Mit Gewalt winde ich mich von dieser Wonne los: ich soll keine Lobrede auf ihn machen, (und was würde die längste Lobrede Grösseres sagen können, als daß es **Karl Theodor** ist, der uns regieret.) Mittel, und Wege soll ich vorschlagen, wie das Landvolk, der größte, und nothwendigste Theil der Nation glücklicher werden könne. Ich folge diesem Rufe, und kehre zu meinem Gegenstande zurücke, und werde die Ehre haben, Ihnen, Gnädige, und Werthgeschätzte Herren! meine Gedanken von Erziehung der Bauernjugend mit einer Freymüthigkeit vorzulegen, die der stärkste Zug in meinem Charaktere, und — in dem Charaktere der bajerischen Nation ist.

Man hat zu allen Zeiten viel Tadelhaftes bey dem Pöbel an der Ausübung der Religion gefunden. Man hat darüber geklaget, gespot-

tet,

tet, gelästert, geweinet; man hat wohl manchmal gar die eingeschlichenen Misbräuche der Religion selbst zur Last geleget, und ihr bald aus Unverstand, bald aus Bosheit, Fehler angedichtet, die sie verabscheuet. Allein es ist allemal etwas ganz Leichtes um das Schmählen gewesen; aber die Quellen des Uebels, über welches man sich ereiferet, aufdecken, schickliche Mittel vorschlagen, demselben zu steuern — dieß hat noch allemal mehrere Ueberlegungen gekostet. Man sagt wohl, der Bauer, (und eben dieß gilt vom Pöbel der Städte,) mische sehr viel Aberglauben unter seine Religionsübungen, — aber man denkt nicht einmal daran, daß dieser Fehler bloß aus der vernachläßigten Erziehung des Landvolkes herrühre. Ist man nicht die meistenmale damit zufrieden gewesen, wenn der Schulmeister eines Dorfes, auch wohl eines Marktes, etwas weniges Musik verstand, lesen, und schreiben, und so viel rechnen konnte, daß er im Stande war, dem Vorsteher der Gemeinde des Orts in seinen Amtsrechnungen unter die Arme zu greifen? Hat man nicht wohl eher geglaubt, es sey noch lange nicht genug, wenn der Bauernjunge seinen Katechismus von Wort zu Wort auswendig, doch ohne ihn zu verstehen, herzusagen wisse? War man nicht manchmal sogar in Anstellung der Seelsorger sorglos genug? — Selbst Lehrer, denen es oblag, den künftigen Diener des Altars, den künftigen Timotheus einer Gemeinde zu bilden, waren oft gewissenlos genug, Leuten von den geringsten Fähigkeiten, von denen sie aber wußten, daß sie sich zum Priesterstande anzuschicken Willens seyen, herrliche Zeugnisse ihres Fortganges in den Wissenschaften zu geben, bloß darum, weil für einen Geistlichen auf das Land hinaus, wie sie sagten, bald einer tauglich genug ist; gerade, als wenn es nicht weit schwerer wäre, die Pflichten eines rechtschaffenen Seelsorgers auf dem Lande als in den Städten auszuüben, wo es

viel leichter ist, sich bey vorkommenden Schwierigkeiten Raths zu erholen.

Der Landmann hat das Unglücke, daß er von den Aerzten, selbst oft von den Landbadern zu weit entfernt, die nothwendigsten Heilmittel in seinen Krankheiten vermißen muß. Alle Bequemlichkeiten des Lebens verkennet er; und wie hat er es von uns Städtern verdienet, daß wir auch seine Seelsorge für etwas Geringhaltiges ansehen?

Allein, Dank sey es dem Himmel! — diese Zeiten der Finsterniß sind vorüber. Die wachsame Sorge der eifrigsten Kirchenhirten unserer Nachbarschaft hat für den Religionsunterricht des Landvolkes gesorget. Wir haben heute das Vergnügen, diesen Unterricht Männern anvertraut zu sehen, die mit einer gründlichen Gelehrsamkeit, und dem untadelhaftesten Lebenswandel die unabläßigste Sorge für ihre Heerde verbinden! — Und was läßt sich von Pflanzschulen künftiger Seelsorger nicht versprechen, die allenthalben, der Verordnung des Kirchenrathes von Trient gemäß, von den erhabensten Kirchenprälaten errichtet worden, und in welchen der junge Clerus zu seinen großen Verrichtungen vorbereitet wird!

Dem Beyspiele der Bischöfe sind die Fürsten gefolget. Auch die landesväterliche Huld unsers höchstseligen, unvergeßlichen Maximilian Joseph hat den religiösen sowohl als bürgerlichen Unterricht des Landmannes zu verbeßern gesucht. Der einzige Wunsch, der uns in diesem Stücke noch übrig ist, besteht darinne, daß beyderseitige höchste Willensmeynungen mit demjenigen Eifer vollzogen werden, den ihr Gegenstand so sehr verdienet.

Ich weis es wohl, daß man in diesem Stücke mir nicht durchgehends beyfalle. Es giebt Leute, die furchtsam genug sind, wenn die

Rede

Rede von einer Aufklärung des Landmannes in seiner Religion ist; gerade als wenn Gott nur von den Stadtleuten, oder wohl gar nur von den Gelehrten einen vernünftigen, und mit Ueberlegung geleisteten Dienst * foderte. Allein, ich würde zu weitläuftig werden, und zum Theile gehöret es auch nicht ganz eigentlich hieher, wenn ich diesen Leuten antworten wollte. Vielleicht thue ich dieses, wenn mir meine Geschäfte so viele Muße verstatten, bey einer andern Gelegenheit, in einer eigens darüber aufgesetzten Schrift.

Aber der bürgerliche Unterricht? — Dahin gehöret die Lehre von den Pflichten, der Unterricht im Lesen, und Schreiben, und den nothwendigsten Theilen der Rechenkunst, — selbst eine angemessene Naturgeschichte, — die Anfangsgründe einer Naturlehre, — und eine faßliche Theorie von der Landwirthschaft gehöret dahin.

Allein was wird aus dem Landmanne werden, den man so aufkläret? Waren nicht damal die Zeiten wirklich besser, da der Bauer die Ziffer des Uhrblattes noch nicht kannte? Wird er nicht zänkisch, streitsüchtig, ungehorsam werden? — Ich weis nicht, ob man diese Einwürfe jemals wirklich im Ernste habe machen können. Das Zeugniß aller Weltalter habe ich für mich, wenn ich behaupte, die Verfeinerung der Sitten, und die Aufklärung des Verstandes habe allemal die Biegsamkeit des menschlichen Herzens, — die ungeheucheltste Folgeleistung gegen obrigkeitliche Befehle zu Gefährtinnen gehabt. — Wahr ist es, er wird unrechtmäßige Unterdruckungen nicht mehr mit einer dummen Geduld ertragen; er wird die Gesetze selbst zu lesen verlangen, und sich ihre Erklärung nicht mehr aus dem Munde eines dictatorischen Beamtens, oder schalkhaften Amtsknechtes ausbitten; aber er wird seine wah-

* Rationabile obsequium.

re Pflichten desto williger, desto genauer erfüllen; er wird zur Befolgung der landesherrlichen Verordnungen, der landwirthschaftlichen Anstalten nicht mehr durch die härtesten Zwangsmittel angetrieben zu werden vonnöthen haben; gesellschaftliche Tugenden werden auch in Dörfern aufblühen, und wir werden den großen Unterschied im Kleinen einsehen lernen, der zwischen dem aufgeklärten Europa, und dem dummen Asien im Großen obwaltet. — Wenn hier freye Republicken, oder wohleingerichtete Monarchien glückselige Unterthanen haben; wenn der Regent von seinen Unterthanen geliebt, von fremden verehret wird; wenn seine geheiligte Person auch ohne erborgten Schimmer Ehrfurcht einflößet: so sind Asiens Staaten dem Meere ähnlich, in welchem immer der größere Fisch den kleinern aufreibt, und die Unterthanen bethen daselbst ihre Despoten, wie die Tungusen den Teufel an, damit er nicht schade. Woher dieser Unterschied, als gerade von der Aufklärung des Verstandes, und der Verfeinerung der Sitten? Hat uns nicht die Geschichte aus den mittlern Zeiten die traurigsten Folgen der Dummheit aufbehalten? Waren nicht häufige Empörungen, und einheimische Unruhen das Loos dieser Zeiten, welche die Artigkeit, und Gelehrtheit gleich weit von sich entferneten? — Und warum sollten wir einer Sache, die so geschickt ist, ganze Staaten zu verbeßern, die Unehre anthun, zu glauben, sie würde unsere Dörfer verschlimmern?

Doch, allemal war dieß das Schicksal der Verbeßerungen, daß man sie gelästert hat. Der größte Haufe dienet einem Götzen, den ein sinnreicher Poet unter dem Namen Herkomanus besungen hat, und welcher über die Herzen seiner zahllosen Diener eine beynahe unüberwindliche Gewalt ausübet. Immer denkt man von seinen Zeiten zu geringschätzig, unterdessen man die Vorzeit bewundert; und man kann sich

nicht

nicht entschließen zu glauben, daß wir etwas zu sehen im Stande seyen, welches die Vorwelt miskannt hat. Doch ich unternehme es heute nicht, ein Vorurtheil zu bestreiten, das so gemein ist: und hat man jemals Vorurtheile durch Vernunftschlüsse stumm gemacht?

Ich habe etwa wirklich schon zu viel Zeit angewendet, dieses Vorurtheil, das nur der Eigennutz unterstützet, zu entkräften. Ich kehre demnach wieder zurücke, und fahre fort, Ihnen, Gnädige, und Werthgeschätzte Herren! meinen Plan von der Erziehung der Bauernjugend stückweise vorzulegen. Vielleicht ist er eine platonische Republick; — aber dann habe ich wenigstens das Vergnügen, schön geträumet zu haben.

Ich fodere als ein wesentliches Stück dieses Unterrichts, die Lehre von den Pflichten. Der Mensch, und ist dieß nicht auch der Bauer? soll niemal ohne einen vernünftigen Grund eine Handlung unternehmen; man würdiget ihn zu sehr herab, und man begeht ein wahres Verbrechen gegen die Menschheit, wenn man ihm Befehle aufdringt, von denen man ihm eben so wenig das Warum, (sollte es auch nur scheinbar seyn,) einsehen läßt, als einem Thiere, das man seinem Rufe mit der Geisel in der Hand gehorchen lehret. Oder warum verlangt man vom Landmanne blinden Gehorsam, blinde Unterwerfung? Fürchtet man nicht, es dörfte der schlummerende Trieb zur Freyheit einmal, und vielleicht sehr zur Unzeit, in seiner Brust aufwachen? Dieser Trieb, der so tief in unsere Herzen geleget ist, und den vom Könige bis zum niedrigsten Sklaven Niemand verläugnet. Wir haben sehr viele Beyspiele dieses unseligen Aufwachens: und ist es nicht ein wahres Wunder, daß wir derer nicht mehrere haben, da man dem Landvolke die gerechtesten Foderungen ihrer Regenten auf eine Art vorträgt, welche es in dem irrigen Vor-

urtheile bestärket, als sähe man es allenthalben nur für einen Haufen Lastthiere der Mächtigeren an, die durch ihre Arbeit, durch ihren Schweiß die Ueppigkeit ihrer Herrschaften unterhalten müßten.

Der Landmann denket nicht daran, daß er dadurch die allgemeine Wohlfart, und seine eigene befördere, wenn er den Theil der öffentlichen Abgaben entrichtet, der ihn betrifft: und wie sollte er daran denken? Sagt man ihm jemal, in was für einer engen Verbindung er mit dem Staate stehe? Läßt man es ihm wissen, wozu seine Herrschaft, sein Landesvater, so viele Summen vonnöthen hat, die jene von ihren Gütern, die dieser von seinem Lande erhebet? Wäre es nicht besser, wenn man ihm statt des drückenden Machtspruches: **Du mußt,** — jene Schuldigkeit vor Augen stellte, die ihm ein menschliches Gesetz, — nicht ein vorgezeigter Befehl, sondern die Natur, — die öffentliche, und eigene Glückseligkeit auferleget?

Ich weis es wohl, es sind hier Vorbereitungen vonnöthen, ohne welche ein solcher Vortrag des Beamten dem Bauern nicht viel verständlicher seyn würde, als eine algebraische Gleichung; allein eben diese Vorbereitungen sind dasjenige, von dem ich hier hauptsächlich rede. Sie sollten gemeinschaftlich mit dem Unterrichte in der Religion vorgetragen werden, davon sie wirklich ein Theil sind. — Es ist in der That sehr seltsam, wenn man bey den theologischen Schriftstellern, die von den Handlungen der Menschen, und ihren Pflichten schreiben, eine jede Kleinigkeit mit der größten Genauigkeit * erörtert findt, ohne

* Zu wünschen wäre es, daß es mit eben so vieler Kenntniß des menschlichen Herzen geschähe. Aber so schreiben sie meistens vom Menschen, nicht wie er ist, sondern wie sie ihn sich vorstellen; und sind darinne den Philosophen der scholastischen Jahrhunderte ähnlich, die über die Natur dicke Folianten schrieben, ohne sie einmal gesehen zu haben.

ne davon jemal etwas auf der Kanzel zu hören: gerade als wenn diese dicken Bände eben sowohl, als die Geschichten in Folio nur für Bibliothecken geschrieben wären.

Es kann nicht mehr zweifelhaft seyn, wem ich den Unterricht in den bürgerlichen Pflichten auftrage. Wenn er ein Theil der Lehre von der ausübenden Religion ist, wem steht er dann wohl besser zu, als den Auslegern des göttlichen Worts? Von ihnen erwartet der aufmerksame Zuhörer, nicht, daß man das Laster meiden solle, nicht, daß man sich um die Tugend bestreben solle, denn wer weis dieses nicht? Darinn verlanget er Unterricht, welche Handlung ein Laster, welche eine Tugend sey. Freylich ist dieser katechetische Unterricht, der sich so genau mit den sonderheitlichen Pflichten, und Handlungen der Menschen beschäftiget, unendlich mühesamer, als eine nach allen Regeln der Beredsamkeit ausgearbeitete Predigt, die aber nur allgemeine Wahrheiten enthält. Doch, es ist hier die Frage nicht von dem, was leichter, sondern, was nützlicher sey. Ich kenne wirklich rechtschaffene Priester, welche diese beschwerliche Arbeit freywillig auf sich nahmen; ohne wortreichen Schmuck, in einem netten, aber ungekünstelten Vortrage, setzten sie die allgemeinen, und sonderheitlichen Pflichten in das deutlichste, hellste Licht, bestimmten genau die Gränzen derselben, verscheuten beydes, Irrwahn, und Unwissenheit, gleich weit von dem Verstande ihrer Zuhörer. Es konnte nicht fehlen, daß der Erfolg ihrer Arbeit gerade derjenige war, den sie sich vorsetzten: wirkliche Beßerung nämlich ihrer Zuhörer, die sich haufenweise herzudrängten. Und würde dieß nicht allenthalben der Erfolg seyn, wenn man der Methode dieser Freunde der Menschheit überall folgete?

Man thut in der That den Menschen sehr unrecht, wenn man dafürhält, ihre meiste Verbrechen haben die Bosheit zur Mutter. Geschäftlosigkeit, drückende Erniedrigung unter alle Mitmenschen, verzweiflungbringender Mangel am Nothwendigen, Mangel des Unterrichts in der Religion, in den bürgerlichen Pflichten, selbst übel verstandene Religion, diese, diese sind die unseligen Quellen so vieler Laster, welche jene traurigen, jene schaudervollen Plätze nothwendig machen, wo die Gerechtigkeit mit zurückegewandtem Angesichte, mit bebenden Händen Menschenblut fließen läßt. —

Immer hatte ich zu viele Hochachtung für die Menschheit, als daß ich anders hätte denken können; und wie freute es mich, da ich bey Durchlesung der gesellschaftlichen Abhandlungen die Schrift unsers verdienstvollen Vicepräsidenten, des Herrn Baron von Hartmann, las, welche er über die Verminderung der Verbrechen, und peinlichen Strafen durch gelinde Wege, und weise Anstalten nach einer drey und zwanzigjährigen Erfahrung aufgesetzet hat. Ich fand darinne meine Gedanken, die bisher nichts als Muthmaßungen eines menschenfreundlichen Herzens waren, von diesem Herrn durch eine lange Reihe von Erfahrungen bekräftiget. Als Grund der meisten Verbrechen wird eine verderbte, vernachläßigte Erziehung angegeben, eine Erziehung, bey der man sichs wenig, oder gar nicht angelegen seyn läßt, das Herz des aufwachsenden Weltbürgers zu bilden, ihn von seinen Pflichten gegen den Staat, gegen seinen Nebenmenschen, gegen sich selbst zu unterrichten; man begnügt sich, ihm die Pflichten gegen Gott so vorzutragen, daß er zu viel weis, um seine Verbrechen mit der Unwissenheit entschuldigen zu können, — und zu wenig, um sie vermeiden zu wollen.

Ich

Ich habe mich geflissentlich etwas lange bey diesem Punkte aufgehalten, weil ich Leute kenne, welche erwähnen, die Lehre von den Pflichten sey unter der Würde der Kanzelberedsamkeit: gerade, als wenn sie es nicht wüßten, daß das göttliche Muster aller Kanzelredner sein ganzes Leben hindurch so oft, — so nachdrücklich die Erfüllung der bürgerlichen, und gesellschaftlichen Tugenden eingeschärfet habe.

So nothwendig aber immer der Unterricht in der Religion, — in der Pflichtenlehre seyn mag, so ist dennoch damit noch nicht alles gethan. Auch lesen, schreiben, rechnen, selbst die Bruchrechnung sollte der Bauernjunge lernen. Wie mannigfältig würden die Vortheile seyn, die dem Unterrichte des Landmannes daraus zuwachsen müßten! — Ich weis es wohl, man hat heut zu Tage hier, und da Sorge getragen, dieses der Jugend des Landmannes beyzubringen; allein wie gering ist dieser Unterricht! Ist es nicht noch eine wahre Marter, wenn man einen Bauern lesen höret? Muß er nicht über der Mühe, die er bey seinem Lesen, das man mehr ein Buchstabiren nennen möchte, anwendet, den ganzen Sinn der Schrift, die er vor sich hat, nothwendig verlieren? Ich habe Gelegenheit gehabt, mit dergleichen Leuten umzugehen, die auf dem Lande einen so verstümmelten Unterricht erhalten hatten, und ich muß bekennenen, daß ich jedesmal aller meiner Aufmerksamkeit aufbiethen mußte, um das Vorhergehende so lange zu behalten, bis der Satz am Ende war. Dieß gilt nun die, welche gedruckte Schriften lesen gelernet haben. Wie elend ist aber der Unterricht in dem Lesen der Handschriften, im Schreiben selbst! Und sollte dieß der Bauer unnöthig haben: warum heftet man ihm die landesherrlichen Befehle so oft bloß in Abschrift an die öffentlichen Gebäude hin? Ist es in Rücksicht auf den Bauern nicht eben so viel, als wenn sie malabarisch, oder chinesisch verfaßt wären? Hat

es nur der Schreiber von Profession, nur der Beamte, nur der Gelehrte vonnöthen, schreiben zu können? Ist nicht in dieser heute so unentbehrlichen Kunst, die vielleicht den größten Mann foderte, um erfunden zu werden, der wahre innerliche Nutzen eben derjenige für den Bauern, als er es für jeden andern Stand ist? Und die Rechenkunst? —

Aber ich habe nicht nothwendig, mich bey diesen drey Stücken lange zu verweilen. Dasjenige, was ich bey der Erziehung der Bauernjugend noch ferner verlange, kann kaum, — vielleicht gar nicht ohne den Unterricht im Lesen, Schreiben, und Rechnen geschehen.

Sie soll auch die Naturgeschichte lernen; — nicht die Namen, und Geschichten auswärtiger Thiere, und Pflanzen herzusagen wissen; nicht gerade eine systematische Kenntniß der Naturalien besitzen; auch nicht die Pflanzen, und Thiere nach ihrem Vor- und Zunamen nennen müssen; — aber doch soll sie die Naturalien ihrer Gegend genau kennen, soll Pflanze von Pflanze, Thier von Thier, Mineral von Mineral unterscheiden lernen. — Denken Sie nicht, Gnädige, und Werthgeschätzte Herren! daß ich hier etwas Auserordentliches begehre. Ich verlange nicht, und wie könnte ich dieses? daß der Junge ein Reaumur, oder Linnäus seiner Gegend seyn sollte, daß sein Kopf alle die verschiedenen Namen der wildwachsenden Pflanzenarten, der Insecten, u. s. w. fasse; daß er die Mineralien, die man tief aus der Erde fördert, nach irgend einem Cronstädt, oder Wallerius studire: aber er soll doch die natürlichen Gattungen einheimischer Pflanzen überhaupt kennen, damit er nicht alle gelbe Wiesenblumen für Butterblumen halte; sogar soll er manche Arten, und diese werden niemals zu viele seyn, besonders kennen, ihren Nutzen, oder Schaden, wenigst überhaupt wissen. Er soll selber von den Insecten wenigstens so viel gelernet haben, daß er die

Phy-

Physiologie dieser Thiere überhaupt einsehe; damit er wisse, welche ihm schädlich, welche ihm nützlich seyen; damit er begreife, auf was er zu sehen habe, wenn er die schädlichen vertilgen will. Er soll die Kennzeichen der Erdarten, welche auf der Oberfläche der Erde, oder nicht tief unter derselben, vorkommen, inne haben, um richtige Anwendung davon zu machen. — Oder geschieht es nicht aus Mangel dieser Kenntniß, wenn einige Landwirthe geradezu den Mergel verwerfen: wenn andere eben so unbestimmt den Mergel anpreisen? Sie wissen nicht Mergel von Mergel zu unterscheiden; und es muß ein Ohngefähr seyn, wenn sie schicklichen Mergel mit der gegebenen Erde vermischen.

Ich fodere noch mehr; und habe ich nicht in dem Sinne Mancher schon lange zu viel gefodert? Ich wünschte, er sollte sogar einige Kenntnisse vom Baue, vom Wachsthume, von der Einrichtung der Pflanzen, eine Kenntniß vom Baue, vom Nahrungsgeschäfte, von den Verrichtungen des thierischen Körpers, eine Kenntniß von den mancherley Krankheiten, die den Thieren, welche zur Landwirthschaft gehören, zustossen, von den Ursachen derselben, und ihren Heilmitteln haben. Man begeht ohne diese Kenntnisse tausend Fehler; und diese Kenntnisse können tausend Schwierigkeiten in der Landwirthschaft glücklich heben, wenn sie gehörig angewendet werden. Merkwürdig ist es, daß die Medicin, diese Wohlthäterinn des menschlichen Geschlechtes, so lange noch im Flügelkleide zu gehen vonnöthen hatte, bis es geschickte Anatomiker unternommen haben, die Gebrechen der Lebenden in den Todten zu studiren. Und wenn die alte Arzneykunde große Männer gehabt hat, so hat auch diese ihren ganzen Glanz den Philosophen zu danken, die keinen Anstand nahmen, die Leiber derjenigen zu zergliedern, welche unter ihren Händen starben. Dieß ist die Ursache, warum diese Wissenschaft bey den Aegyp-

tiern so elend beschaffen war. Sie wurden durch ihre abergläubische Meynungen abgehalten, Menschen zu eröffnen; und dieß ist die Ursache, warum noch heut zu Tage die Vieharzneykunde in derjenigen Vollkommenheit nicht ist, die sie haben sollte. Gesundes Vieh zu öffnen, läßt man dem Fleischer über: und krankes, oder hingefallenes mit dem Anatomiermesser in der Hand zu studiren, trägt man Bedenken. Glücklich diejenigen Länder, in welchen sich die weisen Vorstellungen einsichtsvoller Männer bis zum Throne vorgedränget, und auf hochen Schulen neben dem Lehrstuhle der Naturgeschichte, und Landwirthschaft noch eine Veterinärschule veranlasset haben! Projecte! wird man sagen, die ganz das Gepräg der Projecte des achtzehenden Jahrhunderts tragen. — Es ist möglich, daß alle diese Vorschläge noch lange, vielleicht beständig bloß fromme Wünsche bleiben dörften; allein, sie sind es nicht allenthalben. Kömmt es auf Fähigkeiten an, so ist immer der deutsche Bauer ein Leibnitz, wenn er auch mit dem klügsten Kamtschadalen verglichen wird: und die Gelegenheit? — An den äußersten Gränzen des unermessenen rußischen Reiches, auf eine Halbinsel hingeworfen, welche man bis auf unsere Zeiten unter die unbekannten Länder gerechnet hatte, von keiner vernünftigen Seele besucht, ehe Steller dahin kam, lebten die Kamtschadalen vielleicht Jahrtausende durch in einer Dummheit dahin, die ihres gleichen nicht hat. Allein die Naturgeschichte ihres Landes hatten sie vollkommen inne. " Durchgehends kennen sie alle ihre Gewächse, so wohl dem Namen, " als den Kräften nach, sagt Herr Steller, wissen auch die Kräfte einer" ley Pflanzen nach den verschiedenen Orten, wo sie wachsen, und der " Zeit, wenn sie einzusammeln, dergestalt zu bestimmen, daß ichs nicht " genug bewundern konnte. " Und welches ist die Frucht ihrer Erfahrung? Dieses, sagt Herr Steller, daß ein Itälmen, (ein Mann aus dem ge-

sitte-

sitteteren Kamtschatka,) sich überall, und zu aller Zeit auf dem Lande ernähren könne; daß es unmöglich ist, ihm ein Gift, oder eine Arzney, so bey ihm wächst, beyzubringen, ohne daß ers wüßte; daß er sich mit allem zu behelfen, aus allen Dingen etwas zu machen wisse. — Ist es nicht demüthigend, daß wir in der Kenntniß der Natur von den rohsten, und ungesittesten Menschen so sehr übertroffen werden? Und ist wohl dieß ein hirnspünstiges Project, das schon die dummste Nation des Erdbodens vorlängst zu ihrem Vortheile so glücklich ausgeführet hat?

Wie sehr würde durch eine ländliche Naturgeschichte, die aber freylich gerade für das Land eingerichtet seyn müßte, in welchem sie gelehret wird, der Erfindungsgeist zum Besten des Landmannes aufgeweckt, wie viele Vorurtheile gehoben, wie viele abergläubische Meynungen getilget werden? Nicht mehr würde man es einer Zauberey zuschreiben, wenn eine gesunde Kuhe auf einmal sehr wenig Milch giebt, — wenn ganze Taubenschläge plötzlich dahinsterben. Man würde es schon aus der Naturgeschichte wissen, daß im ersten Falle eine lüsterne Schlange, oder irgend eine Kröte der Milchfrau zuvorgekommen sey, — wissen, daß die Tauben vielleicht vom Bilsensaame genossen haben. Man würde eben durch die Befremdung über die unerwartete Begebenheit aufgeweckt werden, dem Uebel nachzuspüren, — man würde es im Innern des Thieres aufsuchen, und in seinem Magen finden. Selbst der Mensch, wie vieles würde er der Kenntniß der Naturgeschichte zu danken haben: würde man wohl so viele betrübte Geschichten von Unglücksfällen, die der Genuß giftiger Pflanzen verursachet hat, wissen, wenn man sich genauer um die Pflanzenkenntniß bekümmerte?

Wie natürlich wäre dem Lehrer der Naturgeschichte der Uebergang zur Naturlehre! Und auch hier soll der Bauernjunge nicht ganz

Fremdling seyn. Fern zwar von den prächtigen Hypothesen, welche uns die Natur des Lichtes, und den Ursprung der Farben, oder vielmehr unser Unvermögen hierüber etwas Entscheidendes sagen zu können, erklären; fern von den Theorien über Magnetismus, und Electricität, von welchen wir noch vom Katheder nicht vielmehr als stammeln können; selbst fern von der Lehre über Bewegung der Körper, kurz, fern von allem, was abgezogene Theorie heißt; sollte man den Landmann auf die Begebenheiten in der Natur aufmerksam machen, Naturerscheinungen mit Naturerscheinungen zusammenhalten, und eine aus der andern erklären. Auffallende Versuche, sogar die Erzählungen davon, welche aber so oft ins Spielende gränzen, sinnreiche aber doch darum noch lange nichts erklärende Entdeckungen würden freylich niemal in den Mund eines solchen Lehrers kommen; aber ausgemachte Wahrheiten, richtige, und ungezweifelte Entdeckungen, die einen wirklichen Einfluß auf die Umstände des Landmannes haben, würde er mit desto größerem Nachdrucke vortragen.

Die Folge dieses Unterrichts würde seyn, daß der Landmann eine große Menge Irrthümer ablegen würde, von denen ihm einige schädlich sind, andere aber wenigstens Furcht, und Schrecken einjagen. Die feurigen Männer bey den Hochgerichten, auf Sümpfen, und ehemaligen Wallstätten würden verschwinden, die Kometen, die Nordlichter, die bunten Höfe um die Sonne würden aufhören Bangigkeit über seine Seele zu verbreiten. Nicht mehr würde er Bedenken tragen, eine Aderlässe, die ihm angerathen wird, vorzunehmen, weil dieser Tag in der Aderlaßtafel für bös angegeben wird. Die Blutregen, — die Schwefelregen würden so wenig Schreckliches für ihn haben, als er sich im Gegentheile wohl hüten würde das sogenannte Himmelmehl unter sein Brod zu

neh-

nehmen. — Kurz, alle Gespenster des Aberglaubens, und der Einbildung würden aus seinem Kopfe hinweg schwinden.

Dafür würde dieser Unterricht schon den ersten Grund zu einer vernünftigen, dem Landmanne angemessenen Theorie der Landwirthschaft legen, darauf man dieses Gebäude mit einer geringen Mühe weiter aufführen könnte. Denn was ist die Theorie der Landwirthschaft anders, als allgemeine Regeln, welche der Naturforscher aus den Beobachtungen, und Versuchen, die er mit den natürlichen Körpern, welche den Gegenstand der Landwirthschaft ausmachen, abgezogen hat?

So verlangt man denn, wird Mancher denken, auch Theorie der Landwirthschaft beym Bauern? — Ich weis nicht, bey wem sie nothwendiger seyn möchte, als eben bey ihm. Ich weis aber auch, daß man überhaupt gegen die Theoristen sehr vieles zu erinnern finde. Ich habe verschiedene Gelegenheiten gehabt, mit den Feinden der Theorie zu reden, ihre Schriften zu lesen, ja ich muß es bekennen, ehe mich die Naturkunde unvermerkt eines Beßern belehret hatte, habe ich wohl selber ihre Parthey genommen. Allein, ich habe meistens gefunden, daß diese Leute nicht wissen, was Theorie sey, daß sie Luftstreiche thun, daß sie sich selber Chimären erschaffen, welche sie bestreiten mögen.

Doch, ich werde mir jetzt die Mühe nicht geben, diese Leute weitläuftig zu widerlegen. Die Sache würde mich zu sehr von meinem Gegenstande abführen, und ich werde vielleicht ohnedas ein andermal Gelegenheit haben, Ihnen meine Gedanken darüber vorzulegen. Nur dieß merke ich inzwischen zur Befriedigung dieser Leute an, daß ich eben nicht denke, man solle dem Landmanne ganze Collegien über Mills Landwirthschaft, oder du Hamels Anfangsgründe des Ackerbaues lesen; aber man sollte ihm doch das Warum derjenigen Handlungen gründlich erklären, welche sein Beruf ihm aufleget.

Der Vortrag müßte durchgehends bey weitem popularer, und herablassender seyn, als es der Vortrag des faßlichsten Professors auf irgend einer Schule seyn könnte. Der Lehrer hätte sich zu erinnern, daß er nicht Leute vor sich habe, die gewohnt sind, sich in tausend Spitzfindigkeiten einzulassen, oder die Gedanken eines andern mit Ueberlegung nachzustudiren. Er würde seinen Schülern lieber ein Sokrates, als ein Aristoteles, oder Pythagoras seyn; durch Fragen, und Auffodern würde er sie unterrichten, sie selber Manches errathen lassen, aber sie zugleich bey der Hand darauf hinzuführen, daß sie es gewiß errathen. Er müßte seinen Lehren, seinen Vorlesungen nicht einmal das Ansehen der Vorlesungen geben: freundschaftliche Unterredungen, lehrreiche Besuche, niemal aber Lesestunden, müßte er sie nennen. Aller Zwang müßte weit entfernt seyn; denu allemal war der Zwang dem Landmanne beschwerlich; ihm strebte er zu allen Zeiten entgegen. Die rege gemachte Neugierde würde mehr Dienste thun, als alle Befehle. Hätte der Lehrer die Gelegenheit, ein kleines Naturalienkabinet benutzen, oder einige physikalische Maschinen vorzeigen zu können, wie begierig würde sich nicht allein die Landjugend, sondern auch unter der Arbeit grau gewordene Greisen, wie würden sie sich an den Feyerabenden herzudrängen, um darüber Erklärung zu bekommen? Die Wißbegierde ist in unsere Natur eingewebt, sie ist der stärkste Trieb, der uns zu reitzen vermag; aber sie schlummert sehr oft beym Bauernstande: sie muß geweckt werden, und dieß geschieht allemal ganz gewiß durch das Wunderbare, das einer Naturaliensammlung, — das physischen Maschinen niemals fehlet.

Dieß wäre nun der Anfang einer ökonomischen Landschule; nach, und nach würde die Sache vielleicht wirklich so weit kommen, daß sich dieser Unterricht in eine förmliche Schule verwandelte. Mit der Zeit wür-

würde wenigstens der schon aufgeklärtere Landmann dazu gewiß fähig seyn. Käme es nun einmal so weit, wie ich wenigstens für die Marktflecken nicht zweifle, würde es dann nicht dienlich seyn, der Jugend förmliche Lehrbücher vorzulegen? Aber diese müßten von der äußersten Wohlfeile seyn, den popularsten Vortrag mit der größten Deutlichkeit verbinden, und nichts enthalten, was nicht gerade auf die Bauernjugend Beziehung hat. In Rücksicht auf die Landwirthschaft, dünkt mir, könnte man unsers vortreflichen Mitgliedes, des Herrn Meyer, Pfarrers zu Kupferzell landwirthschaftlichen Kathechismus mit Vortheile gebrauchen *; und in Rücksicht auf die beyden übrigen Wissenschaften? —

Soll-

* Die Gesellschaft hat das Vergnügen seit ihrer Entstehung fast alle Zweige der Landwirthschaft von ihren Gliedern bearbeitet zu sehen. Die Grundsätze des Feldbaues haben wir von Herrn Grafen von Spreti 1772; von der Verbeßerung der Erde eine Abhandlung von unserm vortreflichen Herrn Vicepräsidenten 1772; der auch von den Krankheiten der Pflanzen, und von ihrem Wachsthume eine sehr schöne Abhandlung 1774 herausgab. Herr Strelin entdecket heuer die wahre Ursache des Mutterkorns, darüber die vortreflichsten Naturforscher vieles Unrichtiges gesagt haben. Mittel wider den Trill (Raph. Raphanistrum *Lin.*) stehen in den gesellschaftlichen Schriften von 1771; wo man auch eine Erinnerung des Herrn Grafens von Haßlang über das Jäten liest. Von Aufhebung der Brachen haben mein verewigter ruhmvoller Vorfahrer, der Herr von Hoppenbichel, 1772, und der Herr Graf von Spreti geschrieben. Ich habe in einer Schrift, die in Bälde herauskommen wird, gelegenheitlich die Einwendungen dawider zu heben gesuchet. Das Abwechseln mit Anbauung der Früchte hat Herr Graf von Haßlang 1772 anempfohlen. Ueber den Hopfenbau haben der Herr Graf von Törring = Seefeld, und der Herr Commerzienrath Bauder in Altdorf geschrieben. Herr Baron von Hartmann, dessen Bemühungen die Gesellschaft so vieles zu verdanken hat, hat 1772, und weitläuftiger 1775 seine Vorschläge über den Wiesenbau eröffnet. Ueber den Viehzügel haben wir eine weitläufige Abhandlung vom Freyherrn von Huber auf Mauer. Für die Stallfütterung liegt von mir eine Schrift bey den Acten der Gesellschaft, die vermuthlich in Bälde dem Pub-

Sollte sich nicht auch ein menschenfreundlicher Gelehrter finden, der es wagete, bequeme Lehrbücher zu schreiben?

Man sieht zur Genüge ein, wie sehr ich mich von der Meynung derjenigen entferne, welche den Vorschlag geben, Schulen der Landwirthschaft, und der damit verbundenen Wissenschaften für das Landvolk in Städten zu errichten. Der Bauer ist zu sehr für seine Erfahrenheit in dieser Wissenschaft eingenommen, als daß er sich überreden sollte, der Professor in der Stadt, dem mans im Gesichte, an den Händen ansieht, daß er des Pfluges ungewohnt sey, verstehe sie besser als er. Die Jugend, welche an den Sonntagen, und an den gebothenen Feyertagen bis zwey, oder drey Uhr des Nachmittags beym Religionsunterrichte in der Pfarre zu erscheinen hat, die sich noch vor der Nacht zu Hause befinden muß, wie sollte diese an jedem Feyertagsabende einige Stunden weit in die nächste Stadt reisen, wo Landwirthschaft gelehret wird, um darinne unterrichtet zn werden? Müßte sie nicht zum einzigen Hingange in eine solche Stadt in manchen Gegenden ganze Tage zubringen?

Die Lehrer der zur Landwirthschaft nöthigen Wissenschaften sollen also nicht Professoren seyn, die hier, und da in den Städten angestellet werden müßten; Männer sollen es seyn, die an den Oertern selbst sich befinden, wohin sich die Nachbarschaft an den Festtagen zahlreich versammelt. Und wer würde wohl zu diesem menschenfreundlichen Geschäfte geschick-

---

likum mitgetheilet werden wird. Die Herrn Doctoren Dorner, und Keller haben von der Hornviehseuche, und der Herr Baron von Hartmann 1776 mit vieler Gründlichkeit von den Krankheiten der Schafe gehandelt. Von eben diesem Herrn haben wir aus eigenen Erfahrungen bewährt befundene Vorschläge wider die Pferdekrankheiten 1777. Ueber die Waldungen endlich haben wir einen schätzbaren Aufsatz vom Herrn Baron von Ingenheim vom Jahre 1769, und einen andern von unserm Herrn Vicepräsidenten, welcher gegenwärtiger Schrift beygedrucket ist.

schickter seyn, als die Geistlichen auf dem Lande: — sie, derer Beruf es ist, — Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes zu werden? Wie angenehm müßten ihnen die Stunden dahin fließen, welche sie von den Berufstudien übrig haben, wenn sie dieselben wechselweise in die Betrachtung der Natur, und in den Vortrag allgemeinnützlicher Wahrheiten eintheilen würden? Sie würden die Stifter einer Anzahl glücklicher Familien werden, und der Segen ihrer Nachbarschaft, — des Vaterlandes, — der ganzen Menschheit würde ihnen noch über das Grab folgen.

Es ist wahr, manche Beschwerde würde ihnen aufstoßen, — manche Verdrüßlichkeit sich wider sie empören: dieses würde besonders Anfangs etwas Gewöhnliches seyn; denn allezeit haben die Menschen ihre Wohlthäter gehasset. Allein, wäre es dann nicht auch die Pflicht des Vaterlandes, ihnen die fröhlichsten Aussichten zu eröffnen, ihnen Vorzüge, Begünstigungen, Freyheiten, auch Ehrenstellen angedeihen zu lassen, sie wider die Feinde ihrer Unternehmungen thätig zu schützen, und allemal ihren Sieg mit einer Art von Triumph zu krönen?

Hier fällt die Sorge für den Ort des Unterrichts mit einem Male weg; die Wohnung des Lehrers, oder wäre hier der Platz zu enge, die gewöhnliche Dorfschule würde der schicklichste Ort des Unterrichtes seyn: im Frühlinge, — im Sommer würde dieser Wohlthäter der Menschheit seine Zuhörer auf Spatziergänge einladen, ihnen eine anschauende Kenntniß der auffallendsten Unterscheidungszeichen an Pflanzen, und Thieren verschaffen, und sie mit den Eigenschaften der Naturalien, wie sie ihm vorkommen, bekannt machen.

Der künftige Vorsteher einer solchen ökonomischen Landschule — würde er wohl mit den Kenntnissen zufrieden seyn, welche er auf seinem Studierzimmer gesammelt hat? Würde er die Gelegenheit vorbeygehen

lassen, sich zugleich von allen Vorfallenheiten der ländlichen Oekonomie auch practische Kenntnisse zu erwerben? — Dieses würde für ihn um so viel nothwendiger seyn, als es schwerer ist, dem Landmanne Dinge vorzutragen, die er allein zu wissen glaubet. Ein einziger Fehler, den er bemerket, und er bemerket im practischen Theile den geringsten, bringt den Lehrer um alles Ansehen, um alles Zutrauen; er denkt nicht, daß man die Grundsätze der Landwirthschaft vortrefflich inne haben könne, ohne gerade darum eine besondere Geschicklichkeit in ihrer Ausübung zu besitzen. Und zum Unglücke hat der Bauer eben nicht ganz unrecht: man weis wirklich nicht alles, wenn man von einer Kunde zwar ihre Grundsätze ganz inne hat, aber sie doch nicht ausüben kann. Es würde sich auch gewiß derjenige einer sehr großen Nachläßigkeit schuldig machen, welcher Muße, und Gelegenheit hat, sich mit dem practischen Theile jener Wissenschaft, deren Theorie er besitzt, bekannt zu machen, solche aber verabsäumte.

Dieses alles setzet nun freylich wohl voraus, daß der Geistliche, welcher irgendwo auf dem Lande bey einem Beneficium, — bey der Seelsorge ansteht, schon eine ziemliche Landwirthschaftskunde mit sich bringe. Allein, warum sollte ich mir diese Voraussetzung nicht erlauben, nachdem wir eine höchste Verordnung noch von unserm gütigsten, — wohlthätigsten **Maximilian Joseph** höchstseligen Andenkens erhalten haben, daß alle churfürstliche Titulanten Geometrie, und Landwirtschaft verstehen sollten? — Aber nicht die Geistlichen allein, — auch die Beamten sollten gründliche Kenntnisse der Landwirthschaft, und der damit verbundenen Naturlehre, und Naturgeschichte mit sich hinaus auf das Land bringen. — Sie sollten die Väter ihrer Untergebenen, nicht ihre Despoten seyn wollen; und wie viel könnten nicht freundschaftiche Unter-

terredungen, Ermunterungen, und Zureden eines Beamten nützen, der mit einer tiefen Einsicht in die Grundsätze der Landwirthschaft dem Landmanne den Weg weisen würde, den er zu gehen hätte, wenn er seine Umstände beßern wollte! Es wäre gut, wenn man es dahin bringen könnte, daß sich sogar jeder Schreiber um Unterricht in diesen Wissenschaften umsehen müßte. Dadurch würde man gleichsam eine Pflanzschule künftiger, geschickter Landbeamten anlegen, welche durch ihr Beyspiel die Stifter des Segens für ganze Gegenden werden könnten. Allein, wo sollen sie diese Kenntnisse herholen? — Aus den Stadtschulen, welche diesen Wissenschaften geweihet sind, und die einem jeden, nicht gerade demjenigen, der sich gleichsam zunftmäßig in dieselben einverleiben ließ, offen stehen sollen. Ist es nicht sonderbar, wenn man allgemeinnützliche Wahrheiten bloß einem kleinen Haufen ausschließungsweise vorträgt, einem Haufen, davon sich jedes Mitglied zu Nebendingen, (ausdrücklich, oder einbedingtermaßen, es läuft doch immer auf Eins hinaus,) verbinden muß, die unmöglich jedem, der in der Hauptsache Theilnehmer seyn möchte, willkommen seyn können? Warum sollen dasjenige nicht alle hören dörfen, was allen nützen soll?

Wie wünsche ich aber auch hier, daß man auf die Lesestunden dieser Wissenschaften ein genaueres Augenmerk richten möchte, als es in den meisten Provinzen Deutschlands geschieht; daß man der Naturgeschichte und der Landwirthschaft alle jene vorzügliche Sorgfalt widmete, die sie verdienen! Es ist unglaublich, wie viel Licht dergleichen Lehrstühle auf Universitäten über ein ganzes Land zu verbreiten im Stande sind: vom Professor bis zum Bauern würde es in Rücksicht auf diese Gegenstände immer mehr Tag werden. Würde es nicht der Mühe werth seyn, diese beyden so nützlichen Kunden daselbst nach ihrer ganzen Weit-

läuftigkeit, — in den übrigen Schulhäusern hingegen wenigst zur Genüge durch eigens aufgestellte, — reichlich besoldete, — aber auch geschickte, fleißige, unermüdete Lehrer vortragen zu lassen? Da noch der aristotelische übel verstandene Kramm in den Schulen ausgepackt wurde; da man in den philosophischen Lesesäälen keinen andern Nutzen schöpfte, als daß man den Kopf mit Ideen voll pfropfte, die man nie zu geschwind wieder vergessen konnte; da diese Orte gerade nur dazu dienten, daß man das schöne Latein, welches man in den niedern Schulen gelernet hatte, verdarb; damals wendete man drey volle Jahre für den Quark an: und heute, da wir es der gnädigsten landesherrlichen Sorge der Regenten, und den erleuchten Einsichten großer Schulmänner zu danken haben, daß es in den philosophischen Schulen sowohl, als in den übrigen Licht geworden, — jetzt wird die sämmtliche Philosophie mit Einbegriff der Mathematik, der Naturgeschichte, und der Landwirthschaftskunde in einem, oder zwey Jahren, von einem, oder zweenen Männern mehr übereilet, als vorgetragen. — Man thut unrecht, wenn man die Schuld davon auf die Rechnung derjenigen schreibt, welche diese Einrichtung machten. Es war nicht allemal in ihrer Macht, das zu thun, was sie wünschten.

Immer sollten die Schulen eines Landes seinen Bedürfnissen angemessen seyn. Wenn man in den öffentlichen Schulen fein ausgedachte Lehrgebäude von den Elementen der Körper, von der Natur des Lichtes, von den Eigenschaften des Magnets, u. d. gl. vorträgt, und über die Eigenschaften der Kälte, der Hitze, des Thaues, des Regens, der Donnerwetter, der damit verbundenen Electricität, u. s. w. hinwegeilt: wenn man sich in den bajerischen Schulen lange mit der Astronomie beschäftiget, und genau alle Ungleichheiten des Mondes, der Ebbe, und Flut berechnet; aber darüber die Physiologie der Thiere, und Pflanzen versäumt:

wenn

wenn man vieles von der Geschicklichkeit der Elephanten erzählet, ängstlich die Frage untersuchet, ob der Orang-Utang Mensch, oder Affe sey; aber die Natur des Schafes, des Rindes, des Pferdes, u. d. gl. nur im Vorbeygehen berühret: so ist man einem Manne ähnlich, der sich in Lumpen kleidet, aber neben den Nahten Edelsteine hinsetzet, die weiter zu nichts dienen, als die elende Kleidung sichtbarer zu machen.

So fleißig übrigens, so passend auf das Land, in welchem man lehret, die Stadt- und Landschulen betrieben werden, so wird doch mit allem dem wenig ausgerichtet seyn, wenn nicht einige Hindernisse gehoben sind, die der Erziehung der Bauernjugend im Wege stehen. Wir wollen uns noch einige Augenblicke dabey aufhalten.

In den Gegenden, wo der Bauer das Vieh auf die Weyde schicket, ist er, wenn nicht Gemeinweyden da sind, gezwungen, einem seiner jüngeren Söhne die Sorge darüber anzuvertrauen. Die Bestellung eines solchen Hirtenknaben hat in mehr als einer Rücksicht den Tadel vernünftiger Leute, — gefühlvoller Menschenfreunde. Nichts zu melden, daß ihn der beständige Umgang mit dem Viehe allmählich ein Laster lehret, welches die Natur verabscheuet, so fließen wenigstens die biegsamsten Jahre des Knaben in einem wahren Müßiggange dahin; er erlangt keine von den Kenntnissen, die einem geschickten Landwirthe so unentbehrlich sind; und wird niemal ein wahrer Landwirth werden; kaum wird er geschickt seyn, einen bloßen Taglöhner der Natur abzugeben. Alle Arbeit, die ihm in Zukunft nicht die Nothwendigkeit aufleget, wird er fliehen; die Seelenfähigkeiten bleiben unbenutzet, und verwildern, und der ganze künftige Landmann wird beynahe zu einer wahren Maschine: denn er hat in seinen besten Jugendjahren den Grund zu jener Gedankenlosigkeit geleget, welche ihn in der Folge zu aller Ueberlegung unfähig machet.

Da diese Hirtenknaben ohne dieß meistens jüngere Bauernsöhne, oder doch solche Kinder sind, welche man sich zu künftigen Knechten selbst erziehen will, sollte es nicht ohne Vergleich besser gethan seyn, wenn man ihnen allen denjenigen Unterricht beybringen liesse, den man in der Gegend, wo man sich aufhält, findt; wenn man sie die übrigen Stunden nicht bey einem müßigen, gedankenlosen Geschäfte, dergleichen das Viehweyden ist, zubringen liesse, sondern sie selbst zu allen Arbeiten, derer ihr Alter fähig ist, anführte, oder durch seine Untergebene anführen liesse; — wenn man ihnen zugleich bey jeglicher Arbeit, die sie verrichten, bey jeglichem Kunstgriffe, den man sie versuchen läßt, das Warum derselben erklärete? Dieß wäre der Weg, auf welchem man denkende Landwirthe, denkende Bauern, (eine seltene Erscheinung!) bekommen würde. Und was würde man nicht von solchen Leuten einstens zu erwarten haben? — Die Natur, wenn sie uns mit ihren Wohlthaten überhäufen soll, will studiret werden; und wie läßt sich dieses ohne vieles, ohne reifes Nachdenken thun, welches der Bauer bey der bisherigen Erziehung niemal gelernet hat? — Ein Fehler, welcher die Aufnahme der Landwirthschaft unendlich hemmen muß!

Dieser Fehler dünkt mir so erheblich, daß ich dafürhalte, man sollte sogar in den Ländern, in welchen man glaubet, gewaltige Kriegsheere seyen zur Glückseligkeit eines Staates unumgänglich vonnöthen, mit Aushebung der Recrouten behutsamer seyn. Man weis es aus der Physiognomik, welche heut zu Tage anfängt, ein neues Licht über manche Wissenschaften zu verbreiten, daß die Seele zwar nicht ihren Körper baue, wie Delius erweisen wollte, aber dennoch, gleichsam wider ihren Willen, viele Veränderungen in demselben hervorbringe: man weis es gleichfalls daher, daß ein wohlgebildeter Körper die Seelenwirkungen erleich-

tere.

tere. Diese beyden Gründe vorausgesetzt, die ich als erwiesen annehme, nachdem sie des Sokrates, und aller Jahrhunderte Zeugniß, auch die Erfahrung für sich haben, diese Gründe vorausgesetzt, sage ich, sollte man wohl denken, — man werde da viele raffinirende Bauern, (man erlaube mir diesen fremden Ausdruck,) antreffen, wo man die schönsten Leute zum Soldatenstande hinwegnimmt? — Oder liegt mehr daran, eine Menge schön gewachsener Leute in langen Gliedern hinzustellen, die in Rücksicht auf ihren Körperbau doch weiter zu nichts dann zur Parade dienen, als ein Land voll tüchtiger Bauern zu haben, die mit der Stärke ihrer Glieder der Erde die Güter abzwingen, welche sie in selber durch ihre Geisteskräfte entdecken? — Man wird hier vielleicht Manches zu erinnern wissen; allein ich denke immer, es gehöre weit weniger Seelen vermögen zu einem Gemeinen, der sich maschinenmäßig in den Waffen zu üben hat, als zu einem Bauern, welcher der Natur ihren Segen abzwingen muß. — Auch das Studiren sollte man den Bauernjungen nicht so allgemein gestatten. Sie haben aber gute Talente. — Sie sollen sie haben; muß denn gerade die Edelste der Künste, die Landwirthschaft, von den dummsten Köpfen getrieben werden? Freylich ist es ein Fehler der meisten Menschen, daß sie immer mehr auf ein blendendes Außenwerk, als auf Gründlichkeit sehen; immer lieber kleine, glänzende Verdienste, als große, — als allgemeinnützliche belohnen? — Allein, wenn dieß der Fehler einzelner Personen ist, muß es auch der Fehler ganzer Nationen seyn? Es ist rühmlich, es ist sogar Pflicht für den Staat, daß er die Ausbreitung der eigentlich so genannten Gelehrtheit nach Vermögen besorge; aber es muß dieses niemal auf Kosten der nützlichsten aus allen Wissenschaften, der Landwirthschaftskunde geschehen.

Allein,

Doch, ich werde vielleicht ein andermal von den Hindernissen der Landwirthschaft weitläuftiger zu reden Gelegenheit haben. Heute habe ich ohnehin schon zu lange Ihre Geduld misbrauchet. — Gnädige, und Werthgeschätzte Herren! Möchte doch die Erziehung des Landvolkes, dieses allenthalben mit so vielem Unrechte vernachläßigten Theiles des menschlichen Geschlechtes, einmal die Bemerkung einsichtsvoller Minister, die Hilfe weiser Regenten, welche sie so sehr verdienet, erhalten! Möchte solche doch, wenn sie nicht den ganzen Schimmer bekömmt, den ich ihr mit warmen Eifer, — mit dem regsten Gefühle, das ich für das Wohl meiner Mitmenschen habe, wünsche, doch wenigstens namhaft, und werkthätig verbeßert werden! — Hindernisse, ich verkenne sie nicht, große Hindernisse stehen der Erfüllung meiner Wünsche im Wege, aber sollen wir nicht hoffen, der große Geist unsers Durchleuchtigsten **Karl Theodor** werde sie alle zu besiegen wissen? Ja, das hoffen wir, darauf vertrauen wir, und sehen der Erfüllung dieser Hoffnungen mit reger Begierde, — mit lebhafter Zuversicht entgegen. Unterdessen werden es patriotische Männer, welche die Fürsicht auf das Land versetzet hat, unternehmen, das Landvolk durch ihre unterrichtende Gespräche zu diesem schönen Tage, der hereinbrechen wird, vorzubereiten, und selbst die Morgenröthe davon zu seyn, sie werden sich Mühe geben, durch ihre Privatunterredungen beydes, das Herz, und den Verstand des Landmannes zu beßern. Glückselig jene Zeiten, o, möchten sie bald kommen, welche die Früchte dieser Unternehmungen einärnten werden!

Tempus in agrorum cultu consumere dulce est.

Ovidius.

Geprüfte,

und

auf eigene vieljährige Erfahrungen gegründete

Gedanken

über den

Gegenstand des Holzwesens.

Geschrieben

von Leopld Freyherrn von Hartmann, Ritter des königl. schwedischen hochen Vasa Ordens, Sr. churfürstl. Durchleucht zu Pfalz adelichem geheimen = und Regierungsrathe, Sr. herzogl. Durchl. zu Würtemberg wirklichem Kammerer, und beständigem Vicepräsidenten der Gesellschaft sittlich = und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen, verschiedener hocher Academien, und Gesellschaften Mitgliede.

Viro bono non minori Curae esse debet, qualis Respublica post Mortem futura, quam qualis sit, dum vivit.

Cicero.

Wer seinem Vaterlande unnütz lebet, — lebet wie der, welcher aus seinem Vaterlande verwiesen ist.

In der That verdienet das Holz eine recht ernstliche Aufmerksamkeit der Regenten: saget der berühmte Kammeralist, und große Geist von Justi. In dieser Rücksicht habe ich die von der hochen, und erleuchten Academie in München im Jahre 1775 aufgegebenen weisen, und allgemeinnützlichen Sätze untersuchet, — und diese meine Gedanken auf vieljährige Erfahrungen gegründet, auch nur solche Vorschriften angemerket, und beygesetzet, welche im Großen leicht auszuüben, — und mit gedeilicher, — sicheren Erfolge wesentlich nachzuahmen sind. — Zumal so manche von bloßen Stubengelehrten geschriebene ökonomische Schriften dem Schicksale ausgesetzet sind, daß sie öfters nur theoretisch bearbeitet erscheinen, und daher meistens im Kleinen, — selten aber im Großen vollkommen befolget werden können.

Die Sätze der erhabenen Academie waren folgende:

I

Welches sind die besten Mittel, das Wachsthum des Holzes in Bajern überhaupt zu befördern?

II

Welcher Holzboden ist für jede Gattung der Bäume der tauglichste?

III

Welche ist die vortheilhafteste Lage, oder Stellung für Saambäume zum Holzanfluge?

§ I.

Da man in vielen Gegenden die Waldungen für Wildnisse ansieht, welche gänzlich der Natur überlassen sind, und eben daher keine andere Arbeit für dieselben verwendet, als das Schlagen, und Spalten des Holzes; so muß auch bey heutigen Tagen der Holzmangel so sehr überhand nehmen; weil man noch über dieß wegen dessen Wachsthume mit einer unverantwortlichen Sorglosigkeit ganz unbekümmert für die Nachkömmlinge, und spätere Zeiten dahin lebet.

Die Abgaben des Holzes pflegen bey dermaligen Zeiten wegen vielen prächtigen Haushaltungen, — wegen Vermehrung der Fabriken, Manufacturen, und des verschiedenen Sudwesens, — wegen den Salzpfannen, — Schmelz- und Glashütten, — Bräuhäusern, — Werkstätten, — Kalk- und Ziegeloefen, — wegen Menge der Zäune, und Hopfengärten, auch vielen kostbaren Wassergebäuden, — wegen anderen Gewerbschaften, und dergleichen mehr, täglich ganz ausnehmend anzuwachsen, und da also der Aufwand, und die Abgaben des Holzes weit stärker als der Nachwuchs desselben werden, so kann der von dem ausgefallenen Saame hervorkommende junge Anflug bey noch immer andauernder höchst schädlichen Fahrläßigkeit, und ermangelnder klaren Einsicht, dann behörig auf diesen allgemeinnützlichen Gegenstand angestrengtem Fleiße, den sich immer vergrößernden Holzmangel unmöglich ersetzen: Zumal ohnedas die Schlagung des Holzes in vielen Gegenden des bajerischen Staates recht verderblich vorgenommen, die jungen anfliegenden Schläge aber auf die elendeste Weise behandelt werden.

Als

Als einen allgemeinen, landschädlichen Fehler habe ich es noch immer betrachtet, daß man in Bajern so selten erwege, von welcher Eigenschaft jeder Holzboden sey, und wie viele Jahre erfodert werden, bis der abgeholzte Platz wiederum zur vernünftigen Holzabgabe anwachse: — denn die Grundregel des wohl eingerichteten Forstwesens fodert, daß man niemals mehr Waldung abholze, als es der Nachwuchs gestattet.

Es giebt Gegenden, in welchen durch das gute, schickliche Erdreich das Wachsthum des neuen Anfluges zu dem besten schlagmäßigen Holze schon mit 20 Jahren befördert wird, da es hingegen in einem andern Holzboden oft erst mit etlich und 20, 30, oder 40 Jahren erfolget.

Kluge Holzverständige theilen daher ihre Gehölze nach der Güte ihres sich ergebenden vollkommenen Nachwuchses in gewisse Kreise ab, davon sie ein Jahr nach dem andern der Ordnung nach den Schlag vornehmen lassen, wodurch sie niemals eher zu dem in der Ordnung treffenden Kreise kommen, als bis dessen gänzliches, schlagmäßiges Wachsthum erfolget ist.

Dadurch erhalten dieselben ihre Gehölze in besten Umständen ohne geringste Abschwendung, und sind nicht genöthiget all zu geringe Bäume schlagen zu lassen, folglich weitschichtige Plätze abzuholzen. — Man erhält also zum Beyspiele auf einem Platze, der 100 Schuhe im Umkreise hat, von den behörig gewachsenen Bäumen weit mehr Holz, als ein andrer unverständiger Landwirth auf einem Platze, der 200 Schuhe im Umkreise begreift, überkommen kann; weil dessen Gehölz schon umgearbeitet werden muß, ehe es das behörige Wachsthum erreichet hat.

In dem bajerischen Staate aber zeugt es, leider! die Erfahrniß, daß man so gerade hin, und unbesorget für die Nachkömmlinge, und ohne diese Grundregel einzusehen den Holzschlag an den mehrsten Orten un-

verantwortlich vornehme, auch, ohne um dessen Wachsthum besorget zu seyn, die Waldungen als eine zufällige Gabe des Himmels betrachte. *

Selbst Leute, welche nicht die geringste Erfahrenheit von dem Holzwesen, und dem Wachsthume desselben besitzen, viel weniger aber dessen Eigenschaften kennen, werden zur Abgabe des Holzes, und dessen Schlagung angestellet. — Wie kann man sich also eines richtigen, gedeilichen, neuen Holzanfluges jemal vertrösten, da dergleichen Leute keine Einsicht in die unentbehrliche Forstwissenschaft haben, folglich den Holzschlag auf die schädlichste, und dummste Weise vornehmen, und weder die gehörige Ordnung beybehalten, noch auch die benöthigten Mutter- und Saambäume ersprießlich stehen lassen?

Die Begriffe einer ächten Forstwissenschaft müssen daher mit gründlichen Erfahrungen, und regelmäßigen Kenntnissen vereinbaret seyn: und es soll also die rechte Zeit wohl gemerket werden, wenn das Holz ausgewachsen, und haubar ist: — denn es würde auch eine höchst schädliche Unternehmung seyn, wenn man dasselbe überständig werden ließ.

Den Holzschlag selbst soll man gegen Morgen, oder Aufgang der Sonne vornehmen, und die behörigen Saambäume * * stehen lassen; denn dadurch werden nicht allein viele junge Schößlinge erzeuget, sondern dieselben auch gegen die so schädlichen, — so kalten Nordwinde merklich frey gestellet, und leiden keinen Mangel an den nützlichen wachsthumlichen Einflüßen.

Vor-

---

* Wenn man sich nicht bald mit wahrem, mit thätigem Eifer in dem bajerischen Staate auf die Verbeßerung des Holzwuchses, und wesentliche Sorge dafür, begiebt, so werden wir, leider! nach Verfluß weniger Jahren in den mehrsten Gegenden den schädlichsten, allgemeinen Holzmangel zu erfahren haben, — wovon wir in vielen Orten bereits die traurigsten Anzeigen, und Vorbothen heutiges Tages schon mit beklemmtem Herzen entdecken müssen.

* * Im dritten §. wird hierüber die ausführliche Anleitung folgen.

Vorzüglich aber ist bey dem großen Holzschlage zu beobachten, daß man alles taugliche Zaunholz, das Dachlatten- Reif- und Kipfenholz schon zum voraus aushaue, nach geendigtem großen Holzschlage aber dessen Ausfuhr sobald möglich befördere, und die Plätze von allem Ueberholze, und Schaiten säubere, und reinige, damit die jungen Ausschößlinge weder niedergedrücket, noch das Wachsthum des neuen Holzes gehemmet werde.

Derjenige holzverständige Landwirth verfährt sodann am Weisesten, welcher seinen Holzboden sogleich wiederum mit Holzsaame * besäen läßt, wenn der Holzschlag forstmäßig vorgenommen, und der Erdboden noch nicht verwaset, und verwildet ist.

Ich muß hier eines Vorurtheiles denken, welches man vor einigen Jahren in Bajern geheget, und daher anbefohlen hatte, in allen Gegenden Stöcke auszugraben, damit man die Holzabgabe in etwas vermindern können. — Man ist auf diesen unglücklichen, schädlichen Gegenstand verfallen, weil man auf die Vermehrung des Wachsthumes, und auf die untrüglichen Mittel die Holzgründe zu verbeßern weder gedacht, noch die klaren Beweise hervorgesuchet hat, um dem gänzlichen Holzmangel zu steuern. — Ich habe dieses Unternehmen, besonders auf Plätzen, und Schlägen, wo schon lange vorher abgeholzet war, so wie es die traurige Folge gezeuget hat, jederzeit als eine höst schädliche, und die Waldungen verderbende Sache angesehen. — Denn, welchen unbeschreiblichen Schaden verursachet nicht das Ausbrechen der Stöcke, zumal die Wurzeln der Stöcke mit dem jungen, umher sehr gerne anfliegenden Gehölze, oder zarten Bäumchen herausgerissen, oder von den Arbeitern unvermeidentlich zu Schanden getreten werden. — Selbst der

* Im zweyten Abschnitte wird hierüber die umständige Erklärung gegeben.

der aufkeimende Saame wird damit aus der Erde gezogen, dadurch aus seiner Lage gebracht, folglich gänzlich zu Grunde gerichtet. — Weiters bekömmt der Erdboden unendlich viele Gruben, welche anzufüllen, oder wiederum einzugleichen eine außerordentliche Mühe kostete; wobey noch hauptsächlich zu bemerken ist, daß das gute baumartichte Erdreich öfters mit unbrauchbarem Sande, und mit Steinen erhoben, und dadurch der gute Holzboden gänzlich verderbet, folglich die süße Hoffnung zu einem künftigen ersprießlichen Wachsthume in solchen zu Grunde gerichteten Gehölzen vollkommen zernichtet werde. — Weit vernünftiger handelt man also, wenn man die Bäume so tief, als es möglich ist, abhauen läßt, damit nicht so viel Holz in den als zu hoch gelassenen Stöcken unnütz zu Grunde gehe.

Den jungen Schlägen ist sohin, besonders die ersten Jahre, nichts so schädlich, als das Eintreiben des Viehes *; denn die Erfahrung beweist es, daß solches nichts so gerne als die Gipfel der jungen Bäume abfresse, wodurch die Kraft des aufwachsenden Bäumchens gänzlich gehindert, und sodann aus einem solchen Bäumchen, dessen Hauptgipfel durch diesen, oder einen andern Zufall zu Grunde gegangen ist, niemals ein vollkommener, guter, und dichter Baum erwachsen wird.

Ferner ist das Streurechen, besonders mit eisenen Rechen eine dem jungen Gehölze höchst schädliche Sache; denn dadurch werden die jungen Bäumchen oft aus ihrer Lage gebracht, ihre Wurzeln zerrissen, oder entblößet, und also der zu heftigen Hitze, oder schädlichen Kälte ausgesetzet, folglich der erfoderlichen, wachsthumlichen Kräfte merklich beraubet.

* Wie viele aufkeimende zarte Bäumchen werden nicht auch durch das hin, und her gehende Vieh zu Grund gerichtet, zertreten, und in ihrem ersten Anfluge schon beschädiget?

bet. — Ja es pflegt, leider! sehr oft zu geschehen, daß dem anfliegenden zarten Gehölze die Gipfel abgestossen, und daher die Kräfte des gedeilichen Wachsthumes nach zerstörtem Hauptstamme gänzlich benommen werden. — Selbst der schon aufkeimende Saame wird dadurch öfters aus der Erde gebracht, seine Wurzeln in ihrer Lage zerstöret, folglich dessen ganzes Wachsthum zernichtet.

Eine gänzliche Abschaffung sollte ebenfalls gegen das Abhauen, oder Abschneiden des Grases in den jungen Schlägen erfolgen, gestalten der junge Anflug, und die zarten Stämmchen den hunderten nach mit dem Grase abgehauen werden.

Da nun ferner in jedem Lande jährlich eine große Menge Bauholzes erfodert wird, so soll man eine Erfahrung wohl in Acht nehmen, die sich auf vieljährigen, von mir gemachten Proben gründet, und wodurch man das dauerhafteste Bauholz erhält.

Man läßt nämlich die zum Bauholze bestimmten Stämme, und Bäume sich im Monathe März auszeigen, und schälet solche, ehe sie in ihren vollen Saft kommen, zween bis drey Schuhe hoch von der Erde an gerechnet ab, so daß sie von der Rinde bey zween Schuhe hoch entblößet werden. — Dadurch trocknet der Baum nach, und nach auf dem Stamme recht nützlich, und langsam bis auf den Kern aus, die Säfte können nicht mehr nachsetzen, und die in dem Baume noch befindlichen übrigen oelichten Feuchtigkeiten, und wässerichten Dünste verflüchtigen sich: wodurch diese Stämme von dem Uebel, kernfaul zu werden, sich gänzlich befreyen: und also die Stärke, und Dauerhaftigkeit des Bauholzes ganz ausnehmend vermehret, und verbeßert wird.

Wenn nun die Bäume auf diese Weise ausgetrocknet sind, so läßt man dieselben im Wintermonathe schlagen, und nimmt sie zum künfti-

gen Baue als ein ungemein dauerhaftes, der Kernfäulung nicht unterworfenes Holz. *

Da es demnach eine untrügliche Hauptregel ist, wie man niemals mehr Holz abhauen soll, als der Nachwuchs es gestattet, so muß man nicht allein bey dem sich immer mehr ergebenden Holzmangel auf die Sparsamkeit, sondern auch auf dessen Wachsthum mit vieler Sorgfalt bedacht seyn. Und man wird das Wachsthum des Holzes in Bajern überhaupt befördern, wenn man (a) die Abgaben durch eine vernünftige Holzsparsamkeit so viel als möglich mindert, folglich nicht immer zu früh, und ehe das Holz sein behöriges Wachsthum erreichet hat, solches abzugeben sich genöthiget sehen muß, (b) wenn man daher den Holzschlag, wie ich oben angeführt, nach Beschaffenheit des Nachwuchs-

---

* Wenn man dieser Erfahrung nicht folgen will, so nehme man wenigstens zum Baue, und den Dachgebäuden kein anders Holz, als welches man im Christmonathe, oder Jänner fällen lassen, weil das Holz zu dieser Zeit die größte Tröckne besitzt, folglich den mindesten Saft in sich hält. — Eine ganz andere Bewandsame aber hat es bey den Wassergebäuden, als bey welchen das Holz nicht mehr an die Luft, und in die Sonne kömmt, denn da sollen die Bauhölzer in dem Monathe April, und May geschlagen werden, weil sich zu dieser Zeit der meiste Saft in den Bäumen befindt, welcher ein gewisses fettes, — oelichtes, — auch öfters harzichtes Wesen in sich hält, und dadurch dem fremden Wasser, und der Feuchte das schädliche Eindringen in solches Gehölz nützlich verwehret. — Da hingegen das trockne, saftlose Bauholz bey den Wassergebäuden der gänzlichen Fäulniß in kurzer Zeit ausgesetzet ist; weil das Wasser in die saftlosen Poros eindringt, darinne versäuert, und die schädliche Fäulniß befördert. — Wie sehr wäre es also zu wünschen, daß man diese geprüfte Anmerkung künftig bey allen Wassergebäuden genauest befolgete. — Weiters bemerke man, daß in einem matten, oder in Sümpfen, und Morästen entspringenden Wasser alles Holz in kurzer Zeit faule, und daß es daher am Rathsamsten, und Nützlichsten sey, wenn man, so viel es möglich ist, derley Gebäude von Steinen errichtet.

Wuchses in gewisse Kreise austheilet, (c) die Holzschläge, wie ich dargethan, nützlich, und vernünftig einrichtet, (d) die behörigen Mutter- und Saambäume, wovon §. III umständig gehandelt wird, stehen läßt, und denselben mit vieler Sorgfalt abwartet, (e) die abgeholzten Plätze gleich nach dem Holzschlage angebrachter maßen säubert, und abraumet, sohin solche (f) ordentlich besäet, wovon im §. II die gänzliche Anweisung folget, (g) den Holzschlag, wie ich bereits gemeldet, gegen Morgen, oder Aufgang der Sonne vornimmt, (h) die jungen Schläge zum Nutzen des anwachsenden zarten Gehölzes mit vieler Sorgfalt bewahret, und daher (i) die ersten Jahre weder den Eintrieb des Viehes, noch auch (k) das Streurechen, und Grasabhauen in denselben geduldet, ferner (l) niemals Stöcke graben, und dadurch das Erdreich verderben läßt, und endlich, (m) damit man nicht so oft Bauholz, zu welchem die schönsten Stämme erfodert werden, abgeben müsse, die von mir angeführte Weise bey Schlagung des Bauholzes befolget. *

Wobey ich schließlich so vieles aus eigner Erfahrung anführe, wie das all zu häufige Laub- und Streurechen eine sehr nachtheilige, und jedem Holzboden höchst schädliche Sache sey. — Denn die Blätter, und anderes abgefallenes Zweigwerk, die Nadeln von Fichten, Tannen, Ferchen, die Tannenzapfen, und dergleichen dienen zum herrlichsten Dünger, und diese vegetabilischen Dinge reichen, wenn sie gehörig gefaulet sind, den Bäumen die vortreflichste Hilfe; weil die Säfte von den Ge-

* Weiters kömmt bey Schlagung des Bauholzes eine auf langjährige Erfahrungen wahrer Holzverständigen gegründete, geprüfte Sache nicht außer Acht zu setzen: Wie man nämlich das Bauholz jederzeit im abnehmenden, nie aber im wachsenden Monde schlagen soll; weil das im wachsenden Monde geschlagene Holz sehr gerne wurmstichig zu werden pflegt, das im abnehmenden aber geschlagene diesem Unheile viel minder ausgesetzet ist.

wächsen, da sie durch die Fäulung, als einer natürlichen Art von Kochung zugerichtet worden sind, anderen Gewächsen zur Nahrung dienen.

Die Pflanzen, und Bäume gehen meistens aus Mangel der behörigen Nahrung zu Grunde: wenn man also das all zu häufige Laub- und Streurechen geduldet, so entzieht man den Bäumen ihre Düngung, folglich die zum Wachsthume erfoderlichen oelichten, und salzichten Nahrungssäfte, welche dieser natürliche Dünger mittheilet. — Man betrachte nur die Waldungen, in welchen niemals zu überflüßige Streu gerechnet wird, und setze sie in Vergleichung mit denjenigen, welche immer diesem schädlichen Vornehmen unterliegen müssen, und die geprüfte Probe meines Satzes wird sodann jedem klar vor Augen stehen.

§. II.

Bey Untersuchung dieses zweyten Absatzes muß ich, damit jedermann eine genaue, klar geprüfte Einsicht erhalte, zur Meteorologie, oder Erkänntniß der Erde schreiten, und anführen, daß der Erdboden entweder **kalt, und trocken, — kalt, und feucht, — warm, und trocken, oder warm, und feucht** sey.

Kalt, und trocken sind meisten Theils die gebirgichten Gegenden, auch der griesichte, sandichte Boden. — **Kalt, und feucht** sind die leimichten, und lettichten, all zu sehr thonartichten Plätze. — **Warm, und trocken** sind jene Gründe, welche einer verbrannten Asche gleich sehen, auch jene Plätze, welche keinen Grieß, oder Sand viel weniger einen Mergel in sich halten. — **Warm, und feucht** sind jene Gegenden, die einen fetten Grund, und viele Sonne haben, auch nahe an Wässern gelegen sind.

Der

Der nützlichste Erdboden aber ist derjenige, welcher in seiner Vermischung aus wenigem Sande, etwas mehr kalkichter, noch mehrerer Gartenerde, größten Theils aber aus thonichter besteht.

Von der Beschaffenheit der Erde, so wie sie jeder Pflanze, jedem Baume nach der Natur, und Eigenschaft die angemessenste ist, hängt also das gute, oder schlechte Wachsthum ab: weil alle vegetabilische Körper nicht anders als nach dem Verhältniße der Nahrung, welche sie hauptsächlich durch die Wurzeln erhalten, zum gedeilichen Wachsthume gelangen.

Die Nahrungstheile werden der Erde durch **Wasser**, **Wärme**, **Luft**, **Salz**, und **Oel** verschaffet: denn die Feuchte, Wärme, und freye Luft erweichen die Zaserchen der Pflanzen, und die Würzelchen der Bäume, bringen die oelichten, und salzichten Theile in die Gährung, und machen dieselben flüchtig. — Wodurch also die **Luft**, das **Wasser**, **Salz**, **Oel**, und **Wärme** in einen vereinbarten wirksamen Zustand versetzet werden.

Die zu dem benöthigten Einfluße der Luft behörig geöffnete Erde zieht sodann das Salz an sich, es erfolget eine salpetrichte Gährung, und der Erdboden wird mit oelichten Theilen befestiget, und erwärmet.

Dadurch werden die fix gewesenen salzichten Theile von der entwickelten natürlichen Feuchtigkeit der Oele dünn gemachet, uud erhalten eine flüchtige Eigenschaft, das wässerichte Wesen wird in nützliche Dünste aufgelöset, und also den Bäumen, und Pflanzen das ersprießliche Wachsthum zugeführet.

Je mehr sich daher die Wurzeln in dem ihrer Natur, und Eigenschaft angemessenen Erdreiche ausbreiten, desto mehrere, und schicklichere Nahrung empfangen die Bäume; weil die erfoderlichen, und nützlichen Säf-

te aus den Wurzeln durch die Stämme in die Aeste steigen, solche mit vielen Geistigkeiten anfüllen, und dadurch das Wachsthum zum Grade der Vollkommenheit befördern.

Da nun in dem zweyten Satze der aufgeworfenen Frage die Erleuterung anverlanget wird, **welcher Holzboden für jede Gattung der Bäume der tauglichste sey?** Hier aber hauptsächlich nur von den **Waldungen**, und **wilden Bäumen**, welche zum **Brenn- und Bauholze** die nöthigsten sind, nicht aber von den Obstbäumen, und anderen Gattungen die eigentliche Rede ist, so gründet sich meine Untersuchung auch nur auf folgende vorzügliche **Hauptgattungen** der in dem bajerischen Staate befindlichen **wilden Bäume**, als **Buchen**, **Eichen**, **Erlen**, **Birken**, **Felber**, **Tannen**, **Fichten**, und **Ferchen**: maßen die sehr nützlichen **Lerchbäume**, welche sonderbar zu Schindeln unendlich dauerhaft sind, nur in wenigen Gegenden auch öfters in denselben nur einzeln angetroffen werden.

Die **Buchen**, und **Eichbäume** fodern wegen ihrem herrlichen Wachsthume, großer Ausbreitung, und daher unentbehrlichen vielen Nahrungssäften, welche ihnen ein magerer Erdboden nicht mittheilen kann, einen schwarzen, guten, fetten Grund.

Die **Erlen**, welche vorzüglich wegen ihrer Härte zu Wasserbeschlachten, und Küchenholze dienlich sind, lieben bloß den leichten, sandichten Grund der Auen, und fodern wenige geile Nahrungssäfte, weil ihr Wachsthum von keiner großen Ausbreitung ist.

Die **Birken**, welche ebenfalls zum Küchenholze tauglich, hauptsächlich aber zu Reifen ganz besonders erfoderlich, und unentbehrlich sind, wachsen vorzüglich in einem lettichten, sehr thonartichten Grunde, weil sie nach ihrer Eigenschaft sehr vielen Saft in sich halten, und zu ihrem

Wachs-

Wachsthume verlangen, welchen ihnen der lettichte, thonartichte Erdboden im genüglichen Maaße darreichet.

Die Felber, welche zum Zaunflechten, zur Befestigung der Beschlachtgebäude.* ausnehmend nützlich sind, lieben, da sie gerne in jedem feichten, lockern, leichten Grunde Wurzel fassen, die Auen, die nassen Gründe, und Gräben.

Die Tannen, Fichten, und Ferchen aber, welche die Natur schon mit einer pechichten, folglich oelichten Eigenschaft begabet hat, lieben nichts so sehr als einen felsichten, steinichten, sandichten Grund, daher man auch auf den Bergen das herrlichste Wachsthum dieser Bäume bemerket.

Die Tannen, da sie fester als die Fichten, und Ferchen sind, taugen auch weit besser als die letzteren zu Wassergebäuden, zu welchen ich die Ferchen, weil sie zu kernicht, folglich der zu baldigen Moderung unterworfen sind, nicht dienlich befunden habe, hingegen sind dieselben zum Brennen, und für Spåne, so wie die Fichten zum Bauholze, und für Schindeln vorzüglich mit wahrem Nutzen zu gebrauchen.

Wenn man daher meine obige klare Beschreibung von den verschiedenen Gattungen des Erdbodens, — von dessen Eigenschaften, — von dem davon abhangenden Wachsthume, und mitzutheilenden Nahrungssäften einsieht, und dabey erweget, welcher Boden für jede Gattung des Holzes nach meiner geprüften Beschreibung erfoderlich sey, so wird man leicht begreifen, warum in manchen Gegenden der Holzwuchs so elend gerathe: — weil nämlich öfters die Bäume auf einigen, ihren erfoder-

* Wenn man dicke Zweige von den Felbern abhauet, solche in die Beschlachtgebäude einstecket, so fassen sie in kurzer Zeit Wurzeln, und machen eine bekannte, — nützliche, — natürliche, — sehr dauerhafte Befestigung der Beschlachte.

foderlichen Eigenschaften völlig zuwider laufenden Gründen stehen, folglich auch in Ermanglung der behörigen Nahrung, welche ihnen ein solcher Boden nicht mittheilen kann, niemals zum gänzlichen, ihrer Natur gemässen Wachsthume gelangen mögen.

So wird z. B. ein Baum, der einen trocknen Grund verlanget, und auf einem feichten Boden steht, von den zu vielen wässerichten Dünsten, und Säften überschwängert, die erfoderlichen dicken Nahrungssäfte werden zu sehr verdünnert, es kann also kein gutes Wachsthum erfolgen: — es zeugen sich Warzen, Wassergeschöße, und Auswürfe an einem solchen Baume, weil ihm die behörige Nahrung mangelt.

Im Gegenhalte verdirbt ein Baum, oder geräth nicht zum gänzlichen Wachsthume, wenn er auf einem trocknen Grunde steht, da er doch einen feichten Boden nöthig hätte, um seiner Natur, und Eigenschaft nach, genug Dünste, und Säfte an sich zu ziehen. — Dessen Wachsthum wird zwar wohl einige Jahre fortdauern, so lange nämlich das junge Bäumchen aus dem zu trocknen Erdboden, weil es noch klein ist, hinlängliche Nahrung durch die Wurzeln erhalten kann, — so bald solches aber größer wird, so kann ihm der trockne Erdboden die Nahrung nicht mehr in hinlänglichem Maaße mittheilen: folglich muß auch ein solcher Baum zu Grunde gehen, oder dessen Wachsthum sehr mager gerathen.

Wer also das Wachsthum seines Holzes zur gänzlichen Vollkommenheit befördern will, der beurtheile seinen Boden, und besäe seine Schläge gleich nach geschehenem Maiße, oder Holzschlage mit dem für seine Gehölze, und dessen Erdboden schicklichen Saame.

Vor allem aber muß die Erde, wenn sie zu sehr verwildet, und verwaset, oder mit zu vielem Mieße überwachsen ist, aufgehauen, ge-

säubert, und aufgerissen werden; denn sonst kann der Saame nicht in die Erde fallen, folglich auch niemals aufkeimen, und die behörigen, dauerhaften Wurzeln fassen.

Der schöne Nachwuchs wird die angewandte, erfoderliche Mühe reichlichst vergelten, und die glückliche Nachkommenschaft bey dadurch merklich getilgtem Holzmangel stets unsere morsche Gebeine segnen. — Ja manche heiße, und erkenntliche Thräne wird über die Wangen dankbarer Enkel, und spätester Nachwelt bey unseren unvergeßlichen Grabstätten mit zärtlichstem, und wärmestem Gefühle noch dahin stürzen. — Und fodert es denn nicht ohnedas unsre theuerste Pflicht für unsere Nachkömmlinge mit väterlichen, und wohlthätigen Trieben zu sorgen?

Wiewohl nun das gedeiliche Wachsthum angesäeter Bäume von der nützlichen, von mir erprobten Auswählung des schicklichen Erdbodens hauptsächlich abhängt, so muß aber auch jeder verständige Landwirth zu gleicher Zeit auf die Güte des Saames selbst bedacht seyn.

Der Korn ist der Saame, welchen alle vegetabilische Körper zur Fortzeugung, und Erhaltung ihrer Art, und Gattungen hervorbringen. — Und jedes Saamekörnchen enthält nicht allein die Pflanze, oder das Gewächs ihrer Art, sondern fasset auch eine weiße Materie in sich, welche man Mehl nennet. — Dadurch wird das Pflänzchen, oder Bäumchen, welches hervorwachsen soll, unterhalten, bis es hinlängliche Wurzeln schlägt, um die Säfte, und Nahrung aus der Erde zu nehmen.

Nebst dieser mehlichten Materie befindt sich in jedem Saamekörnchen eine geistige, oelichte Feuchtigkeit, um in demselben den Anfang des Lebens zu erhalten, und das in dem Körnchen zusammegezogene Pflänzchen, oder Bäumchen zu beleben. — Zu diesem Ende muß man gesunde, frische, gute Saamekörner bey Aussäung aller vegetabilischen Ge-

wächse erwählen, weil dadurch starke, gesunde Bäume, und Pflanzen erzeuget werden.

Der Holzsaame muß daher auch von einem in der Forstwissenschaft wohl unterrichteten, und erfahrenen, verständigen Landwirthe gegen große Feuchte, oder Näße bewahret werden, damit derselbe nicht faule, — gegen all zu starke Tröckne, damit die nöthige Feuchtigkeit des Saames sich nicht verzehre, — gegen die zu heftige Kälte, damit der Lebensgeist, der in solchem eingeschlossen ist, nicht getödtet werde.

Die Säung eines bereits zu alt gewordenen, nicht mehr frischen Holzsaames ist gleichfalls möglichst zu vermeiden, weil die Gefässe eines solchen Saamekörnchens die nöthige Biegsamkeit bereits verloren haben; folglich sich nicht mehr so gut ausdehnen, und mit den behörigen Säften genüglich anfüllen können: auch die oelichten Feuchtigkeiten, welche die alten Körner in sich halten, nicht mehr jenes geistige Wesen in dem genüglichen Maaße besitzen, welches doch zur Beseelung, und zum gedeilichen Anfange des Lebens gleich bey dem Säen, ehe die zarten Bäumchen, und jungen Pflanzen Wurzeln fassen, und aufkeimen, folglich ihre Nahrung aus der Erde nehmen können, allerdings nöthig, ja unumgänglich erfoderlich ist.

Eines der wesentlichsten, und dem Holzwuchse nützlichsten Stücke ist die Fortpflanzung der Buchen, und Eichbäume. * — Wie sehr wäre es daher zu wünschen, daß jeder Eigenthumer eines Gehölzes nach dessen

* Bey Schlagung dieser, und aller zum Bauholze erfoderlichen Bäume muß ich hier ferner eifrigst anrathen, daß man diesen Bäumen, so bald immer möglich, und ohne Zeitverluß, nach der Schlagung ihre Rinde gänzlich abschäle, maßen sich ansonst nach vieljähriger Erfahrung bey Unterlassung bäldister Abschälung der höchstschädliche schwarze Holzwurm augenblicklich ansetzet.

sen Größe, jährlich 10, 20, oder 30 dieser Bäume erzügeln müßte, welche sohin mit einem kleinen Gestreuche, oder Korbe umzäunet, und dadurch für alle Gefahren sicher gestellet, folglich auf diese Weise zum herrlichsten Wachsthume gebracht werden könnten. *

Ich habe dergleichen Bäume, wenn ich bemerket, daß sie nicht behörig wachsen wollen, auf folgende Weise mit glücklichstem Erfolge zum schönsten Wachsthume gebracht: — ich ließ nämlich die zusammegerechnete Wald- oder Holzstreu * * behörig faulen, und düngte damit diese Bäume, wodurch ihnen mittelst dieses gedeilichen Düngers die das Wachsthum so ausnehmend befördernden oelichten, und salzichten Theile vollkommen mitgetheilet wurden; weil die Erde dadurch fett gemachet worden ist, und solche also diesen jungen Bäumchen eine starke, und gesunde Nahrung mitgetheilet hat.

Von dem durch das Aussäen, oder Pflanzen zu bewirkenden Nachwuchse, und Erzüglung der Eichen muß ich eine von mir unternommene, folglich geprüfte Erfahrung anführen: wenn man nämlich die Eicheln gleich im Herbste pflanzet, da man sie eingesammelt hat, so verderben fast allzeit die mehrsten, und die Vögel, und Insecten fressen derer sehr viele bey Abgange eines andern Futters den Winter hindurch

 auf. —

* Da der Schweinzügel eines der nützlichsten Dinge in Bajern ist, durch derer Verkaufung so vieles ausländisches Geld dem Vaterlande gedeilich erworben, und hereingebracht wird, so soll man sich vorzüglich auf die eifrige Fortpflanzung vieler Eichbäume mit unermüdetem Fleiße begeben, weil bekanntermaßen die Eichbäume, auch die Buchen die beste Nahrung für die Schweine reichen, nothfolglich derselben Abgang den Schweinzügel zum allgemeinen Schaden im Mangel dieses behörigen, — ersprießlichen Futters merklich vermindern muß.

* * Wenn man die Waldstreu in die in Waldungen befindlichen Lacken, oder nassen Gräben leget, so ergiebt sich die Gährung, und baldige Fäulung dieses Düngers mit dem nützlichsten, und gedeilichsten Erfolge.

auf. — Man muß dieselben also im Frühlinge säen, — die zum Säen aufgehobenen Eicheln aber müssen wohl bewahret, und nicht zu dick auf einander geleget, auch öfters hin, und her geschüttelt werden, damit sich die überflüßigen, darinn befindlichen Feuerkörperchen ausdünsten mögen, und also das in selben vorhandene, zur ersten Belebung erfoderliche, geistige Wesen unversehrt, und unverringert erhalten werden könne. — Wenn man hingegen die Eicheln haufenweise beysamme läßt, oder sie der zu starken Luft aussetzet, so werden die Pflanzungen sehr unfruchtbar ablaufen; weil durch das zu starke Aufeinanderliegen sich die Eichel erhitzet, und der Keim, oder das mehlichte Wesen Schaden leidt: wie dann auch die zu starke Luft den in dem Saamekörnchen, oder der Eichel eingeschloßenen, gleichsam balsamischen Lebensgeist ertröcknet, und entkräftet, folglich fast gänzlich tödtet, und daher aus solchen Eicheln nur schmachtende, matte Bäumgestreuche erzeuget werden.

Da man nun zum unendlich ersprießlichen Wachsthume, und Nachzügel der Eichbäume öfters diese Besäung, oder Anpflanzung in den für die Eichen nützlichsten Gegenden, und Erdböden vornehmen soll, und die jungen Bäumchen sodann, wenn sie etwa zu dick stehen, zu versetzen kommen; so muß ich hier ferner eine Erfahrung entdecken, welche sich auf jenen von mir durch einige Jahre her vorgenommenen Proben gänzlich gründet, und bey allen wilden Bäumen sowohl, als bey den Obstbäumen in genaue Nachahmung gebracht zu werden verdienet: — denn sonst wird manchmal in Versetzung der Bäume überhaupt das herrlichste Bäumchen an ihrem Wachsthume geschwächet, ohne daß man dem nach der wahren, meteorologischen Känntniß erwählten Grunde, oder anderen Zufällen die Schuld beylegen darf.

Bey allen Bäumen kömmt demnach die Stellung, wie nämlich dieselben gegen Mittage, und Mitternacht, folglich auch gegen Sonnenauf- oder Niedergange gestanden sind, wohl zu beobachten, und man muß, ehe die zu versetzenden Bäume ausgehoben werden, die Stellung richtig bemerken, wie dieselben gegen jeder Weltgegend zu gestanden sind: — zu diesem Ende nimmt man einen Compas, und setzet solchen neben dem auszuhebenden Bäumchen; wohin nun die Magnetnadel ihren Spitz, nämlich gegen Norden, wendet, da machet man auch einen ganz kleinen, doch sichtbaren Ritz in das Bäumchen, hebt solches sodann aus, bringet es in das Ort seiner Versetzung, drehet es in der gemachten Grube *, neben welcher man den Compas niedersetzt, so lange herum, bis der gemachte Ritz, und die Compasnadel in gleicher Linie gegen Norden stehen.

Dadurch wird dem versetzten Bäumchen die nämliche Lage gegeben, zu welcher dasselbe schon von den ersten Tagen der Aufkeimung an gewohnet war. — Denn, wenn man die vormalige Lage des Setzlinges verkehret, so entsteht dadurch nach meinen gemachten untrüglichen Erfahrungen ein unendlicher Schaden.

Die klare Probe dessen ergiebt sich folgender maßen: — Gegen Mittage zu sind die Luftlöcher aller organischen Körper nach dem Laufe der weisesten Natur viel weiter als gegen Norden eröffnet, um dadurch die nützlichsten Säfte an sich nehmen zu können. — Diese Oeffnung

* Diese Gruben soll man jederzeit, ehe man das Bäumchen setzet, mit einem guten Dünger, Wald- oder Holzstreue belegen, damit das Wachsthum desto besser, herrlicher, und gedeilicher erfolge: — weiters soll man auch die Erde, wenn solche all zu wässerjcht, oder feucht mit gutem trockenen Erdreiche, oder Sande nach eingesetztem Bäumchen, oder Setzlinge einfüllen, oder wenn die Erde nach der Gattung des Setzlinges zu trocken ist, solche mit einer fetten Erde untermischen.

schadet denselben auch um so minder, als hauptsächlich von der Seite dieser Weltgegend die warmen Lüfte ihren nützlichsten Einfluß bewirken, und ersprießlich mittheilen müssen; wo hingegen die Bäumchen schon in ihrem ersten Wachsthume gegen der Nordseite zu ihre Luftlöcher nach dem Laufe der Natur geschlossen halten, und selbst in ihrem ersten Wachsthume schon durch die scharfen Winde, derer kalte Kraft eine Anziehung, und Zusammedruckung bewirket, viel geschlossener verbleiben, damit die schädliche Kälte nicht so heftig eindringen könne.

Gegen Mittage zu werden also die Luftlöcher durch die warmen Winde, welche eine Ausdehnung verursachen, erweiterter als gegen der Nordseite erhalten, und dadurch können die nützlichen Einflüsse in behörigem Grade wirken. — Wird nun ein Bäumchen versetzet, und wie es ohne Nachahmung meines Vorschlages leicht, und oft geschieht, die vormalige Stellung verändert, ja sogar die Lage der Mittagsseite öfters gegen Norden gebracht, so muß der Setzling entweder in kurzer Zeit verderben, oder wenigstens kann dessen Wachsthum niemals zur Vollkommenheit gerathen. — Die Ursache ist folgende. — Wenn der Setzling, welcher zuvor mit der mehr eröffneten, zur Einnehmung nützlicher Säfte nach seiner Natur, und Wachsthume zubereiteten Seite gegen Mittage zu gestanden ist, gegen Norden zu gesetzet wird, so dringen die kalten Lüfte in die merklich mehr eröffneten Luftlöcher zu heftig ein, ertrocknen, und erfrören das Mark, und Leben des Bäumchens, da mittlerweile die vormals gegen Norden gestandene, mit zu engen Luftlöchern versehene Seite nicht die behörige Oeffnung hat, um die nützlichen Einflüsse der von Mittage her wirkenden warmen Luft in genüglichem Maaße einzunehmen, und das gedeiliche Wachsthum zu befördern.

Eben daher rühret es, daß manche Setzlinge bey der besten Warte, und Sorge verderben, ohne daß man die Haupturſache deſſen anzugeben gewußt hatte. — Zur Beſtärkung meines Satzes betrachte man nur einen umgeſchlagenen Baum, oder den noch ſtehenden Stock, und man wird klar bemerken, daß von dem Mittelpunkte, oder Kern eines jeden Baumes an gemeſſen, ſich weit breitere Zirkel, oder Kreiſe gegen Mittage zu, als gegen Norden angeſetzet haben, folglich deſſen Dicke, und jährlicher Nachwuchs, beſonders wenn der Baum gegen Norden zu, nicht durch Berge, oder andere vorſtehende Bäume ſtark bedecket war, ſehr merklich an der Nordſeite von dem weit ergiebigern Wachsthume gegen der Mittagſeite zu abweiche.

Da aber, leider! an vielen Orten zur Stunde nicht an die Anſäung, und Pflanzung des Holzes gedacht wird, ſo muß man für die Wahl, und d uerhafte Lage, dann Stellung tauglicher Saamebäume bedacht ſeyn, als welche in jedem Holzſchlage, (ſelbſt wenn man ſolchen vernünftig, und behörig beſäet,) jederzeit erfoderlich ſind.

§. III.

Zu dieſem Ende müſſen als Saamebäume die geſundeſten, beſt gewachſenen, nicht gar zu alten, folglich ſchon überſtändigen Bäume ausgeſuchet werden; weil man mittelſt eines geſunden Baumes auch guten, geſunden, und tauglichen Saame erhält, folglich das herrlichſte Wachsthum dadurch unendlich befördert.

Die Stellung der Saamebäume betreffend, ſo iſt die beſte Lage gegen Morgen, oder Aufgange der Sonne zu; weil dadurch die beſten Kräfte der Sonnenhitze eindringen, und die Saamekörner genüglich auszeitigen können, auch die Saamebäume ſelbſt von den zu kalten Win-

den

den von Norden her merklich frey, und gegen derer zu heftig eindringende, zusammeziehende, das Wachsthum merklich hemmende Eigenschaft unbeschädiget erhalten werden. — Die Erfahrung zeuget es, daß alle Gewächse, welche gegen Morgen zu gepflanzet sind, die besten Nahrungstheile an sich nehmen, und mittelst des nützlich wirkenden Einflußes der Morgensonne viel eher zur Zeitigung, oder Reife gelangen, auch das beste, und vollkommenste Wachsthum erhalten,

Alle 18, bis 20 Schritte soll in einem jungen Schlage ein Saamebaum stehend gelassen werden. — Und damit der abfallende Saame desto leichter in die Erde komme, auch also in Bälde aufkeimen, und auf nützliche Weise Wurzeln fassen könne, so kömmt, wie ich bereits im zweyten Absatze dargethan habe, der junge Schlag gleich nach vorgenommenem Maiße wohl zu säubern, von dem geschlagenen Holze, Schaiten, Boschen, und Ueberholze zu reinigen, auch der zu verwüste, — verwildete, — zu mießartichte, — oder mit dem so genannten Breinharte überzogene Boden aufzuhauen, oder aufzureisen.

Da von der Beschaffenheit der Saamebäume das künftige Schicksal des guten, oder schlechten Holzanfluges abhängt, so muß man sowohl für derer Stellung, als Auswählung, besonders aber für derer Bewahrung alle ersinnliche Sorge tragen: — Die angewandte Mühe wird sodann reichlichst vergolten werden.

Zu diesem Ende habe ich mit glücklichstem, und gedeilichstem Erfolge dergleichen Saamebäume mit der zusamme gerechneten, und behörig gefaulten Waldstreüe * jährlich gedünget, folglich denselben auf solche Weise die zum Wachsthume so unentbehrlichen oelichten, und salzich-

* Im zweyten §. habe ich von dieser Düngung, und deren Nutzen ausführliche Erwehnung gemachet.

zichten Theile zugeführet: wodurch dann auch natürlicher Folge nach der Saame sowohl in der Menge, als Güte merklich zugenommen hatte. — Wenn ich bemerkte, daß einer der Saamebäume, welcher nach seiner oben angeführten Eigenschaft, und Natur trocknes Erdreich verlangte, in zu feuchtem, oder zu schwerem Grunde stund, so ließ ich, so viel es ohne Beschädigung der Wurzeln geschehen konnte, in einem 2, bis 3 Schuhe weiten Kreise herum die feuchte, und schwere Erde ausschlagen, und solche mit feinem, trocknem Sande anfüllen, wodurch das Erdreich nach der erfoderlichen Eigenschaft des Baumes zugerichtet, und das Wachsthum, so wie die Güte des Saames unendlich verbeßert wurde.

Auf gleiche Weise verfuhr ich, wenn Bäume, welche fettes, gutes Erdreich verlangen, in all zu trocknem Grunde stunden, denen ich sodann auf erst beschriebene Weise nach ausgeschlagener trocknen Erde fettes Koth beymischte, das ich theils aus den Wegen, theils aus den Holzgräben genommen hatte.

In gänzlichem Mangel aber eines tauglichen Kothes habe ich statt dieser Verbeßerung der Erde mich jederzeit mit größtem Nutzen der obenangeführten, in allen Wäldern von selbst sich ergebenden Düngung bedienet, welche man als eine wesentliche Verbeßerung, selbst bey der werkzeuglich durch das abgewechselte Koth, oder Sand verbeßerten Erde, niemals unterlassen soll.

Mit glühendem Eifer, meinen Mitbürgern, — meinen Zeitverwandten, — der Nachwelt nützlich zu seyn, sehne ich mich diese von mir bearbeiteten, — auf unentbehrlicher, gesunden Theorie, — untrüglicher, klaren Naturkunde, und damit verbundenen vieljährigen Erfahrun-

gen * gegründeten Gedanken, — und geprüften, — ganz leicht im Großen auszuüben möglichen Vorschläge ehest in meinem Vaterlande glücklich befolget, — und gedeilichst nachgeahmet zu sehen. — Nicht mehr würde man sodann das Holzwesen, (dieses unentbehrliche, — kostbare Kleinod eines jeden Staates,) als ein bloßes, zufälliges Geschenke des Himmels betrachten, und ohne für dessen höchstnöthigen Nachwuchs eine Hand anzulegen diesen allgemeinnützlichen Gegenstand mit fernerer Schlafsucht, — oder schädlicher Fahrläßigkeit ganz gleichgiltig behandeln.

Bald, und nach wenigen Jahren könnte man dadurch das Wachsthum des Holzes ganz ausnehmend beförderet sehen, — und also den ersprießlichsten Nachwuchs des schönsten Gehölzes für das ganze Vaterland gründlich zu hoffen haben. — — Dieß sind meine heiße, — meine redliche, — meine patriotische Wünsche.

Georg

---

* Seit jenen etlich = und zwanzig Jahren, während welchen ich mich in hieländischen höchsten Diensten befinde, habe ich es mir stets zum unzerbrechlichen Gesetze gemachet, die Lage, — die Umstände des Vaterlandes reifest zu untersuchen, — und sodann Erfahrungen in allen Fachen der Landwirthschaft anzustellen, — mir auch eine kämmeralische Kenntniß über die meisten Gegenstände nach meinen geringen Einsichten beyzulegen, — mich genau in die gemachten Plane hineinzuwagen, — alles ordentlich zu prüfen, — und sohin erst, wenn meine Ausarbeitungen durch lange Proben gangbar, und allgemeinnützlich sich gezeuget haben, dieselben dem öffentlichen Drucke anzuvertrauen. — Denn nicht alles passet für jedes Land: — und bey jeder Neuerung ist es erfoderlich, daß man die Localumstände vollkommen prüfe, — beurtheile, — einsehe, — und kenne. — Der Pelz, welcher uns im Monathe May zu St. Petersburg die besten Dienste erweisen konnte, würde uns zu Rom in diesem Monathe für Hitze ersticken machen. — Und alles gerade hin ohne wesentliche Prüfungen, — gesunde Einsicht, — und lange Erfahrungen glauben, — oder etwa gar zur Nachahmung anrathen, ist eine Sache, von welcher das französische Sprichwort mit Rechten saget: — Credulité est le Savoir des Sots.

Georg Gottfried Strelin, fürstlich Oetting-Wallersteinischen Rathes, auch der churfürstl. Gesellschaft sittlich- und landwirthschäftlicher Wissenschaften zu Burghausen Mitgliedes,

geprüfte Bemerkung

von

Entstehung des Mutterkornes.

Das Mutterkorn ist eine merkwürdige Pflanze, welche die seltsamsten Abänderungen eines unbeständigen Schicksales erfahren muß. — Aus einer Arzney, (noch findt man es in einigen Apothecken,) machte man es zum schrecklichsten Gifte, zur Entstehungsursache der so fürchterlichen Kriebelkrankheit, bis endlich neuere Naturforscher die Rettung seiner Unschuld versuchten.

In der Reihe dieser letzten hat Herr Hofrath von Model zu St. Petersburg eine vorzügliche Stelle eingenommen, doch bleibt auch nach seinen chymischen Untersuchungen immer noch richtig, daß das Mutterkorn, ob es gleich unschädlich seyn mag, dennoch ein verdorbenes, und kein gesundes Gewächs sey; und wenn man die Wahrnehmungen, und das Urtheil des Herrn Hofmedicus Wichmann damit vergleicht, so zweifelt man noch ziemlich, ob chymische Versuche hinlänglich seyn möchten, die Schädlichkeit, oder Unschädlichkeit dieses Korns in Absicht auf den menschlichen Körper zuverläßig zu bestimmen.

So lange diese Pflanze noch zweydeutig ist, hat man Anlaß genug, wo nicht auf ihre Vertilgung, dennoch auf ihre Absönderung von den menschlichen Nahrungsmitteln zu denken; dieses ist wenigstens der sicherste Weg, den man wählen kann. — Sonderbar genug scheint es also, daß so wenige Naturforscher an die Entstehung dieses Gewächses, an seine Vertilgung, und Absönderung von den menschlichen Nahrungsmitteln dachten, während eine Menge Schriftsteller über seine Schädlichkeit, und Unschädlichkeit sich zankte. — Außer dem Wenigen, was in den Anzeigen der Leipziger oekonomischen Societät vom Jahre 1771, — in den wienerischen nützlichen Nachrichten, das Oekonomie- und Commerzwesen betreffend, — und in den Schriften der Herren Zecher, und von Model davon anzutreffen ist, wurde wenigst mir nichts bekannt.

Auf dem nämlichen Wege, auf welchem die meisten menschlichen Erfindungen gemachet werden, ganz von Ohngefähr nämlich, glaube ich die Entstehung dieser Pflanzenkrankheit entdecket zu haben, — welche mich sodann auch auf die Mittel zu ihrer Vertilgung leitete.

Vor ein paar Jahren erlaubte mir mein Beruf in den Sommermonathen öfters den ganzen Tag nicht eine einzige Erholungsstunde; ich verwandte daher die Abendstunden zu meinen Spatziergängen in die Kornfelder, welche fast unmittelbar an die engen Ringmauern meines damaligen Wohnplatzes gränzten. — Als die Frucht zu reifen anfieng, fielen mir auf einem solchen Spatziergange Kornähren mit ganz besonders großen Mutterzapfen ins Aug, welche mir so ungewöhnlich schienen, daß ich mich nicht enthalten konnte, einige davon abzubrechen. — Ich entdeckte aber dadurch, daß es keine Mutterzapfen, sondern kleine nackte Schnecken waren, welche an den Kornähren hiengen; und daß mich bloß die Dunkelheit des Abends geblendet hatte. — Nun wurde meine Neugier-

de erst rege, ich wiederholte meine Beobachtungen alle Abende, zeichnete mir die Aehren, an welchen ich solche Schnecken fand, mit Fäden, und im Felde ihre Stellen mit Steinen, und Stäben, besuchte sie am Tage, und auch des Morgens sehr fruh wiederum, und bemerkte dadurch ganz deutlich, daß sich diese ungebethenen Gäste Abends nach Sonnenuntergange auf den Aehren einfanden, solche mit einem Schleime, (den andere vor mir auch schon bemerkten, aber mit dem Namen Hönigthau beehrten,) überzogen, und Morgens fruh vor Sonnenaufgange wiederum verließen; worauf ihr angenehmes Nachtlager nach, und nach in Mutterkorn ausartete. — Und diese Beobachtungen setzte ich so lange fort, bis sie durch die Aernte unterbrochen wurden.

Viel zu vergnügt über meine gemachte Entdeckung, als daß ich sie hätte verschweigen können, theilte ich solche dem Herrn Kämmerer, und geheimen Rathe, Freyherrn von Hartmann alsogleich mit, und wurde von diesem großen Naturforscher nicht nur zur Fortsetzung meiner Versuche ermuntert, sondern auch dazu angeleitet, die Probe anzustellen, ob sich nicht die nackte Schnecken, als Urheber des Mutterkorns, durch Gips, oder noch besser durch Kalk, von der Saat abhalten ließen, weil dieser, wie ich ebenfalls der Meynung bin, der Pflanze weniger nachtheilig seyn kann, als jener.

Das folgende Jahr wiederholte ich also meine Versuche, jedoch in einem andern Lande, und sah sie zu meinem unaussprechlichen Vergnügen alle bestättiget. — Der im Fruhjahre auf dem Kornacker gestreute Gips, vorzüglich aber der Kalk, hielt die ungebethenen Gäste wenigstens so lange von der Saat ab, bis er seine Natur völlig verändert, und sich in dem Erdboden verloren hatte. — Als aber gegen die Zeit der Aernte sich dennoch wiederum einige dieser kleinen nackten Schne-

cken einfinden wollten, und das Aufstreuen wegen der erlangten Höhe der Frucht nicht mehr wiederholet werden konnte, ließ ich die Aehren mittels einer Gießkanne Abends mit Kalkwasser besprengen, und fand auch hievon eine erwünschte Wirkung. — Nur ist es zu bedauern, daß auch diese ganz einfache Manipulation bey einem großen Felde sehr beschwerlich wird. — Indessen hat man zum Glücke nicht nöthig zu solchen Mitteln oft zu greifen, da das Mutterkorn nur alsdann einen merklichen Nachtheil bringt, wann es, wie doch selten, und meistens nur in sehr regnerischen Jahren geschieht, sehr häufig wachset; das wenige aber, was sich fast alle Jahre einfindt, gar leicht durch ein Sieb von der gesunden Frucht abgesöndert werden kann, indem die Mutterzapfen merklich größer sind als andere Roggenkörner.

Diese Beobachtungen fand ich, bey angestellter Vergleichung, mit demjenigen, was andere von der Entstehung des Mutterkorns bemerket, gedacht, uud geschrieben haben, ganz wohl zusamme passend; und deßwegen zweifle ich fast nicht mehr, die wahre Veranlassung desselben entdecket zu haben, ob ich gleich gar gerne bekenne, daß meine wenige Beobachtungen noch nicht hinreichen, diese Sache außer allem Zweifel zu setzen, und daher aufrichtig wünsche, daß sie erst von einsichtigern Männern ferner geprüfet, und bestättiget werden möchten.

Die Art, und Weise hingegen, wie durch die Schnecken das Mutterkorn erzeugt werden könne, scheint mir gar keiner Schwürigkeit unterworfen zu seyn, und stimme ich dießfalls der Theorie des Herrn Möllers, welche derselbe in seinen Gedanken von den Ursachen des so genannten Mutterkorns, oder Brandes im Roggen der Welt bekannt machte, vollkommen bey, obschon dieser Schriftsteller übrigens das Mutterkorn von dem so genannten Hönigthaue, dieses aber von dem Stiche eines ihm unbekannten Insecktes herzuleiten suchet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Nach der 32 Seite auf dem Titelblatte Lin. 8, Lies statt Leopld, — Leopold.
Pag. — 39, — Lin. — 21, Lies statt höst, — höchst.

1/15E

XX N.86
I.88

SEB. SIMMEL
Buchbindermeister
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schrank, Franz von Paula,

Gedanken über die Erziehung der Bauernjugend

München 1779

4 Paed.th. 362
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10687339-6
VD18 14542684